

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

44 (14.2.1934)

Der Führer

Das badische Kampfblatt
für nationalsozialistische Politik und deutsche Kultur

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

Amtsverköndiger der Staats- und Amtsbezirke:

Karlsruhe, Bretten, Bruchsal, Ettlingen, Kastatt-Baden-Baden, Bühl, Rehl, Offenburg, Lahr, Wolfach

Zwei Hauptausgaben:
Wöchentliche Ausgabe: Bezugspreis M 2,20
täglich 50 Pfg. Trägersgeld. Postbezug
ausgeschlossen. Erscheint 12 mal wöchent-
lich als Morgen- und Abendausgabe.
Landesausgabe: Bezugspreis monatlich
M 1,90 zuzüglich Postzuschlaggebühren oder
Trägersgeld. Für Erwerbstätige M 1,50 zu-
sätzlich Zustellgeld. Postbezug zum Er-
werbslosenpreis ausgeschlossen. Erscheint
7 mal wöchentlich als Morgenszeitung.
Drei Nebenausgaben:
„Landeshauptstadt“ für den Stadtbezirk
Karlsruhe sowie Amtsbezirke Karlsruhe,
Ettlingen, Forstheim, Bretten, Bruchsal,
sowie Unterbezirk Eppingen. — „Merkur-
Bundschau“ für die Amtsbezirke Kastatt-
Baden-Baden und Bühl. „Aus der Or-
tenau“ für die Amtsbezirke Offenburg,
Rehl, Lahr, Oberkirch und Wolfach.
Bei Nöcherwerden infolge höherer Gewalt,
bei Störungen, Streiks oder dergl. besteht
kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung
oder Wiederholung des Bezugspreises.
Verteilung oder Wiedergabe unserer als
„eigene Berichte“ oder „Sonderberichte“
gekennzeichneten Nachrichten ist nur bei ge-
nauer Quellenangabe gestattet.
Für unerlaubt überhandte Manuskripte
übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Anzeigenpreise:

Die 12sp. Millimeterzeile (Kleinpatte 22
mm) im Anzeigenteil 11 Pfg. Kleine einpal-
tliche Anzeigen und Familienanzeigen nach
Tarif. Im Zeitteil die 4sp. 70 Millime-
ter breite Zeile 55 Pfg. Wiederholungs-
rabatte nach Tarif, für Mengenabschlüsse
Staffel C. Anzeigenschluß: Morgen- und
Landesausgabe: 2 Uhr nachm. für den fol-
genden Tag; Abendausgabe: 10 Uhr vorm.
für den folgenden Abend; Montagsaus-
gabe: 6 Uhr Samstag abend.

Verlag:

Hölder-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe i. B.,
Waldstr. 28. Fernspr. Nr. 7930/31. Post-
fachkonto Karlsruhe 2988. Girokonto:
Städtische Sparkasse Karlsruhe Nr. 796.
Abteilung Buchvertrieb: Karlsruhe, Keller-
straße 133. Fernsprecher Nr. 1271. Post-
fachkonto Karlsruhe Nr. 2935. — Ge-
schäftsstunden von Verlag und Erschei-
ten: 8-19 Uhr. Erfüllungsort und Gerichts-
stand: Karlsruhe in Baden.

Schriftleitung:

Anschrift: Karlsruhe i. B., Waldstr. 28,
Fernsprecher 7930/31. Redaktionsschluss 10
Uhr vorm. und 6 Uhr nachm. Erscheinun-
gen täglich von 11-12 Uhr. — Berliner
Schriftleitung: Hans Graf Reichard, Ver-
lin SW. 68, Charlottenf. 15 b, Fernruf
A 7 Dönhoff 6670/71.

Der Bürgerkrieg in Oesterreich

Bisher 127 Tote - Die Kämpfe dauern immer noch an - Artillerie und Bioniere eingesetzt

* Wien, 13. Febr. Die Kämpfe zwischen Re-
gierungsstruppen und den roten Schutzbündlern
hielten auch in der Nacht zum Dienstag über an.
Die Verluste gibt jetzt für Linz 24 Tote und
72 Schwerverletzte, für Wien 33 Tote
und 163 Schwerverletzte und für Graz
70 Tote an.

Die von amtlicher Seite mitgeteilt wird, ist
es infolge des vollen Einsatzes der Waffentel-
mittel gelungen, die Bildung einer zusammen-
hängenden Stellung der Schutzbündler zu ver-
hindern, so daß sich der Kampf in Teilak-
tionen auflöse.

Die Regierungsstruppen haben im Bezirk
Floridsdorf die Hauptwiderstandsherde, den
Schlingenhof, die Hauptfeuerwache und das
städtische Bad, von dem aus das Polizeikommi-
ssariat dieses Bezirkes beschossen worden war,
nach schweren Kämpfen genommen. In der
Hauptfeuerwache hatte sich umfangreiches
Waffenmaterial der Roten befunden. Die
Schutzbündler ziehen sich zurück. In der Rück-
zugslinie entwickelten sich Schieberereien. Die
Schutzbündler halten noch den Transit- und
Frachtverkehrsbahnhof in Floridsdorf besetzt.

Das Umschaltwerk des Elektrizitätswerkes in
Floridsdorf wird gegenwärtig von den Garten-
stadt aus von den Schutzbündlern unter
schwerem Maschinengewehrfeuer
gehalten. Die Regierung hat zur Säuberung
dieses Bezirkes schwere Artillerie und
Bioniere eingesetzt. Im Vorort Jedlesee
wurden

Polizeibeamte von den Roten gefangen-
genommen und gefesselt abgeführt.
Bei den Kämpfen auf der Hauptstraße in
Floridsdorf soll es 15 Tote gegeben haben, da-
runter den Bezirkskommandanten von Floridsdorf,
Friedrich. In Meidling sind die Truppen
von Schutzbündlern mit Maschinengewehren be-
schossen worden. Gegenwärtig macht sich ein
stärkeres Wiederaufleben der Kampfaktivität
bemerkbar, das auch am Anwohnen des Ge-
schützdonners bemerkbar ist.

Vizekanzler Major Fey hat einen Munder-
laß an sämtliche Militärkommandanten und Si-
cherheitsbehörden herausgegeben mit der Auf-
forderung, rücksichtslos jeden Versuch eines Wi-
derstandes mit allen Mitteln niederzuschlagen.
Die Ruhe im ganzen Bundesgebiet müsse bis
zum Dienstag abend wieder hergestellt sein.

In Floridsdorf waren am Dienstag um 19
Uhr noch einige für den Verkehr nach Norden
wichtige Punkte im Besitz der Sozialdemokra-
ten, so auch das Leopold-Auer-Gaswerk. Ein
doppelseitiger Angriff sowohl aus dem Innern
der Stadt wie von der niederösterreichischen
Seite her gegen diese Stellung der Sozial-
demokraten ist im Gange. Von offiziöser Seite
wird erklärt, die beiden großen Gemeindebau-
ten im 10. Bezirk in der Duellentstraße seien
teils gestürmt, teils auch durch die Uebergabe
in den Besitz der Regierungsstruppen gefom-
men.

Seit heute abend ist ein neuer
Kampf am das Arbeiterheim in Ottakring
ausgebrochen. Wie es heißt, sollen die Sozial-
demokraten, die durch unterirdische Gänge in
die Nachbarhäuser gestüht waren, nachdem
sie von dort aus das Arbeiterheim unter Ma-
schinengewehrfeuer genommen hatten, die
schwache Polizeibefahrung wieder hinaus-
gedrängt und das Heim erneut genommen
haben.

Der früher fast allmächtige Finanzreferent des
Wiener Gemeinderates Breitter und der

Landesrat Fehner, der Gatte der sogenannten
„Noten-Prinzessin“, der Fürstin Windischgrätz,
einer Enkelin des Kaisers Franz Joseph, sind
am Dienstag verhaftet worden. Der Bürger-
meister von Wien, Seif, hat nach Angabe des
behandelnden Arztes einen Schwächeanfall er-
litten. Seit befand sich bis Dienstag nachmit-
tag im Rathaus. Darauf wurde er ins Polizei-
gefängnis gebracht.

Das Standgericht, das aus drei Rich-
tern besteht, ist heute zum erstenmal zur Abur-
teilung von acht Fällen zusammengetreten. Das
Urteil wird in den Abendstunden erwartet.

Der Wiener Industriellenverband und der

Hauptverband der graphischen Unternehmungen
haben

Beschlüsse zur Bekämpfung des Streiks

gefaßt. Die Mitglieder des Verbands sollen die
streikenden Arbeitnehmer auffordern, zur Ver-
meidung der gesetzlichen Folgen Mittwoch pünk-
lich zur Arbeit zu erscheinen. Nichterscheinen zur
Arbeit käme einer Arbeitseinstellung, die unter
das Verbot der Streikverordnung fällt, gleich
und könne als politisches Vergehen auch stand-
rechtlich geahndet werden.

(Siehe auch Seite 2)

Fahnengruß eine Ehrenpflicht

Eine Mitteilung der Reichsregierung

* Berlin, 13. Febr. Zur Befestigung von
Zweifeln, die in der Öffentlichkeit über den
Fahnengruß bestehen, gibt die Reichsregierung
folgendes bekannt:

Für die Angehörigen der SA besteht
die Verpflichtung, sämtliche Sturmfaschen und
Feldzeichen der SA, SS, des Stahlhelm und
der Polizei sowie alle Faschen der alten Ar-
mee zu grüßen, ferner die Faschen der politi-
schen Organisationen der Bewegung und der
Hitlerjugend, sofern sie im geschlossenen Zuge
mitgeführt werden; ausgenommen sind die
Kommandoflaggen der SA, sowie die Wimpel
des Bundes Deutscher Mädel und des Jung-
volkes. Für die Wehrmacht Angehörigen
hat der Reichswehrminister angeordnet,
daß die Faschen der nationalen Verbände bei
Aufmärschen geschlossener Abteilungen oder öf-
fentlichen nationalen Kundgebungen zu grüßen
sind.

Es entspricht dem Wesen wahrer Volksgem-
inschaft im nationalsozialistischen Staat und

dem freudigen Bekenntnis zu ihr, daß auch die
übrige Bevölkerung ihr Verhalten diesen Be-
stimmungen anpaßt. Jeder deutsche Volks-
genosse wird es daher, ohne daß es hierzu be-
sonderer Vorschriften bedarf, als seine selbstver-
ständliche Ehrenpflicht betrachten, den Faschen
der nationalen Erhebung, der Patentkreuzfahne
und der schwarzweißroten Fahne, wenn sie im
geschlossenen Zuge oder bei einer öffentlichen
nationalen Kundgebung gezeigt werden, seine
Achtung durch Erheben des rechten Armes zu
erweisen, genau so, wie es schon immer für je-
den guten Deutschen Brauch und Sitte ist, die
ruhmvollen Faschen der alten Armee zu
grüßen.

Der Reichsminister des Innern hat in einem
Mundschreiben die obersten Reichs- und Landes-
behörden erucht, sämtlichen Beamten, Ange-
stellten und Arbeitern der öffentlichen Verwal-
tung hieron mit dem Hinweis Kenntnis zu
geben, daß der Fahnengruß eine Ehrenpflicht
sei, der sich niemand entziehen werde.

Luftpostflug in Rekordzeit

Luftpost Südamerika-Berlin in drei Tagen

* Berlin, 13. Febr. Mit der Landung des
Heinkel-Schnellverkehrsflugzeuges He. 70 der
Deutschen Luftflanzja, das Montag nachmittag
um 18.20 Uhr auf dem Flughafen Tempelhof
eintraf, wurde der erste planmäßige Luft-
postflug von Südamerika nach
Deutschland in Rekordzeit beendet. Von
Natal-Pernambuco bis nach Berlin hat die erste
Südamerika-Luftpost nur drei Tage, acht
Stunden und 40 Minuten gebraucht.
Die Post hatte Natal-Pernambuco am Freitag,
den 9. Februar um 9.40 Uhr verlassen. Am gleich-
en Tage erreichte der Dornier-Wal „Tafun“
der Deutschen Luftflanzja den Flugstützpunkt
„Westfalen“, um am nächsten Morgen mit dem
Heinkel-Großkatapult abgeschossen zu werden und
nach Bathurst (Britisch-Gambien) zu fliegen.
Am Nachmittag des 10. Februar war damit die
zweite Etappe des 3100 Km. langen Atlan-
tikweges überwunden. Am Tage darauf wurde

Spanien erreicht, wo die He. 70 die Südamerika-
Luftpost übernahm und sie in einem über 2640
Kilometer langen Fluge über Stuttgart nach Ber-
lin brachte. Die planmäßige Postlaufzeit ist
also ganz bedeutend unterboten worden. Zurückge-
legt wurden insgesamt über 9100 Kilometer. Ver-
ständigt man, daß der Hinfahrt vollkommen plan-
mäßig verlief, d. h., daß die festgesetzte Flugzeit
eingehalten wurde, so darf man sagen, daß die
beiden ersten Flüge ein hervorragendes Er-
gebnis zeigten.

Der Reichspost- und Reichsverkehrs-
minister hat der Luftflanzja zum guten Gelingen
des ersten Hin- und Rückfluges auf der
neuen Luftpostlinie Deutschland - Südamerika
beste Glückwünsche ausgesprochen unter leb-
haftester Anerkennung der Leistungen aller an
dem Erfolg Beteiligten, insbesondere der Be-
satzungen der Flugzeuge und des Dampfers
„Westfalen“.

Oesterreich in der Entscheidung

Die Dinge überziehen sich. Generalkrieg in
Wien und blutige Straßenkämpfe in Linz und
anderen österreichischen Städten. Die Heim-
wehr rückt „legal“ in Oberösterreich, und
der Austromarxismus weigerte sich, seine Waf-
fen herauszugeben. Inzwischen ist der Bürger-
krieg in vollem Gange. Der Kampf im Doll-
fuß-Lager nämlich: mit Dollfuß gegen Dollfuß,
die Christlich-Sozialen des Dr. Dollfuß gegen
die Heimwehren, die Heimwehren gegen den
Austromarxismus, dem man bisher
jede Rücksichtnahme angeeignet ließ,
gegen die Militärgewalt der von ihm
ignorierten Diktatur und Dollfuß gegen
den Nationalsozialismus. Der österreichische
Bundeskanzler befand sich einen Tag außer-
halb Wiens, um in Budapest vermeintliche
Vorbeeren zu ernten. Seine Bundesgenossen
nutzten die billige Gelegenheit und versuchten,
auf fastem Wege loszuschlagen. Das Ergebnis
liegt jetzt vor: Oesterreich steht im Bür-
gerkrieg, das ganze Land in hellem Auf-
ruhr, Standrecht, Einsatz des Militärs, eine
große Anzahl Todesopfer und niemand weiß,
was morgen ist.

Daß es so kommen mußte, konnte vielleicht
nur dem österreichischen Bundeskanzler selbst
oder denen verborgen bleiben, die mit ihm eine
neue Offensive gegen das nationalsozialistische
Deutschland einzuleiten beabsichtigten. Die
Vorgänge, die sich gegenwärtig in Oesterreich
abspielen, haben die Mäste heruntergerissen.
Die österreichische Regierung hat vor einigen
Tagen ihre angekündigten Informationen in
Paris, London und Rom überreichen lassen.
Diese „Informationen“, die die Begründung
der österreichischen Note an Genf enthalten und
die zu dem Zwecke weitergegeben wurden, eine
Intervention der Mächte gegen Deutschland
zu erreichen, führen ausschließlich auf der Be-
hauptung, daß eine Einwirkung des national-
sozialistischen Deutschlands in innerösterreichi-
sche Verhältnisse erwiesene Tatsache sei, und
daß diese Einwirkung die innerösterreichischen
Verhältnisse derart beeinflusse, daß die interna-
tionale Stellung Oesterreichs bedroht sei.

Diese Behauptungen sind in 24
Stunden durch harte, aber nicht-
sterne Tatsachen, auf die Deutsch-
land keinen Einfluß hat, wider-
legt worden.

Der Machtkampf, der sich augenblicklich in
Oesterreich abspielt, zeigt eine andere Fronten-
stellung. Es ist der Kampf aller gegen alle unter
Ausschluß der nationalsozialistischen Be-
wegung Oesterreichs. Es wäre verfehlt, die
Vorgänge der letzten beiden Tage ausschließ-
lich unter dem Gesichtswinkel einer Auseinan-
derrechnung zwischen der Staatsgewalt und dem
Marxismus zu sehen. Die Staatsgewalt wird
nicht von Dollfuß und nicht von einer in sich
geschlossenen Minorität verkörpert. Das
Triumvirat Dollfuß-Fey-Starbemberg hat
bestensfalls das eine gemeinsam, daß der eine
den Befehl gegen den anderen in der Ta-
sche trägt. Auf der anderen Seite ist es keines-
wegs so, daß der Generalkrieg und die spontane
Empörung der Massen auf die innere
Stärke des Austromarxismus zurückzuführen
wären. Die zeitliche Folge der Ereignisse zeigt
schon mit aller Deutlichkeit, um was es sich
in Wirklichkeit handelt. Der Auftakt zu den
blutigen Ereignissen kann der ganzen Sachlage
entsprechend nur in den Vorgängen

Die Kämpfe in Oesterreich

Augenzeugen berichten - Schreckensszenen in den zerstörten Wohnbauanlagen

werden, die sich Samstag und Sonntag in Oberösterreich abspielten. Nur eine gänzliche Verkennung der Situation hätte die Annahme zugelassen, daß der kalte Putsch der Heimwehren in Tirol und Steiermark, der eine brutale Vergewaltigung der Bevölkerung und unerhörte Ausschreitungen im Gefolge hatte, ohne eine entsprechende Gegenbewegung bleiben konnte. Wenn sich heute breite Massen des österreichischen Volkes gegen das Willkürregiment der Heimwehrreaktion und des Heimwehrterrorismus auflehnen, so deshalb, weil die Empörung der Massen über die unerhörte Vergewaltigung ihrer Volksrechte keinen anderen Ausweg mehr findet. Sicher sind die gestrigen Vorgänge auch ein Beweis dafür, daß die kümmerlichen Heberreste des Antimarkismus Moralentum und vielleicht auch eine letzte Chance witterten. Aber auch das ist nur ein Beweis dafür, wie es um die Stärke des Regimes bestellt ist, das sich heute nur noch mit Blutvergießen und unter dem stärksten Einsatz aller vorhandenen Machtmittel zu halten versucht. Heute kann nichts mehr darüber hinwegtäuschen, daß sich in Oesterreich ein System mit Zähnen und Nägeln an die Macht klammert, gegen das sich das ganze Volk auflehnt und das auch nichts mehr hinter sich weiß als ein paar Bajonette.

Das nationalsozialistische Deutschland hat allen Grund, die Vorgänge in Oesterreich mit aller Aufmerksamkeit zu verfolgen.

Die Lage von innerdeutschen Einwirkung in innerösterreichische Verhältnisse ist heute schlagend widerlegt.

Der Gegenbeweis ist aber mit Mitteln geführt, die dem österreichischen Volke neue schwerste Opfer auferlegen.

Nirgends kann heute mehr ein Zweifel daran sein, daß in Oesterreich ein ganzes Volk um seine primitivsten Rechte kämpft. Die Verfassung, als deren Hüter man sich in Paris und anderen Hauptstädten aufzuspielen gedachte, liegt in Oesterreich mit Füßen getreten zu Boden. Eine verschwindende Minderheit, die sich annahm, das gesamte österreichische Volk vor einem internationalen Forum zu vertreten, spielt auf dem Rücken des Volkes ihren Machtwahn und ihre egoistischen Interessen gegeneinander aus. Diese Minderheit, die heute noch in sich zerfallen mit den letzten Mitteln, den letzten Versuch unternimmt, ihre Position zu halten, ist durch die Ereignisse des gestrigen Tages vor der ganzen Welt gerichtet.

Die von ihr inszenierte diplomatische Hilfsaktion ist als eine jämmerliche Fäule gebrandmarkt, die ganze Welt weiß heute, wie es um die wirkliche Lage in Oesterreich bestellt ist und nicht mehr wird darüber hinwegtäuschen können, daß der Kampf des österreichischen Volkes ein Kampf um das Recht und die Freiheit ist. Mit dem Einsatz sämtlicher staatlichen Machtmittel wird es gefangen, den Marxismus zu Boden zu werfen. Das österreichische Volk wird mit dieser Regierung fertig werden.

NSDAP. und Warenhäuser

Eine Stellungnahme der Reichsleitung

München, 13. Febr. Der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht eine Bekanntmachung des Stabsleiters des Stellvertreters des Führers, Reichsleiter Vörmann, zur Warenhausfrage. Die Stellungnahme der Reichsleitung der NSDAP. und ihre Veröffentlichung erfolgt im Auftrage des Stellvertreters des Führers.

In der Bekanntmachung erinnert der Reichsleiter Vörmann an die bekannte Verfügung des Stellvertreters des Führers vom 7. Juni 1933, worin dargelegt wurde, daß vorerst ein aktives Vorgehen gegen Warenhäuser und ähnliche Betriebe mit dem Ziel, sie zum Erliegen zu bringen, unterbleiben müsse. Bei Erlass der Verfügung, so heißt es in der neuen Bekanntmachung, ging die Reichsleitung von der eigentlich selbstverständlichen Voraussetzung aus, daß die Inhaber bzw. Leiter der Warenhäuser und warenhaus-ähnlichen Betriebe sowie jüdische Firmen unsere Haltung damit beantworten würden, daß sie sich ihrerseits äußerster Zurückhaltung und Takt in ihrer Geschäftsführung und Werbung und sonstigem Auftreten anfertigen.

Hierzu gehört, daß die oben gekennzeichneten Geschäfte Symbole der nationalen Bewegung weder zeigen, anbieten noch verkaufen. Außer Hafenkreuzfahnen gehören hierzu alle Arten Bilder unserer Führer, Uniformen und Uniformstücke sowie alle auf die nationale Bewegung Bezug nehmenden Gegenstände, wie z. B. auch Kinderuniformen, SA-Puppen und dergleichen.

Die behauerliche Feststellung, daß gegen diese und andere selbstverständliche Gebote von Zurückhaltung sehr häufig verstoßen wird, ist der Anlaß zu dieser erneuten ausdrücklichen Bekanntgabe der Stellung der NSDAP. zum Warenhausproblem.

Bei dieser Gelegenheit wird wiederum betont, daß es Mitgliedern der NSDAP. nicht gestattet ist, für Warenhäuser zu werben, oder sie in Uniformen zu betreten.

* Preßburg, 13. Febr. Von Teilnehmern der Kämpfe der beiden letzten Tage in Oesterreich bzw. von Augenzeugen einer Anzahl von Kampfhandlungen zwischen aufständischen Marxisten und der Exekutive der Dollfuß-Regierung erhält man hier eine Reihe von Tatsachenberichten, die in einer ganzen Reihe von Fällen mit den amtlichen Berichten der Wiener Regierung nicht in Einklang stehen.

Besonders heftig tobten danach die Kämpfe bis in den heutigen Nachmittagsstunden um die ausgedehnten Wohnbauanlagen der Gemeinde Wien, der Wohnhausanlage von Sandlithen, die sich vom Wiener Gemeindebezirk Hernalz nach jenem vom Ottakring hinzieht. Diese Wohnbauanlagen beherbergen Zehntausende von Mietern, meist Arbeiter, wohl aber auch Angestellte. Mehr als die Hälfte dieser Mieter kann den Marxisten zugezählt werden, der Rest den Nationalsozialisten, die sich am Kampfe nicht beteiligten, trotzdem aber die Gebäude nicht verlassen konnten, weil sie teils durch die schwer bewaffneten sozialdemokratischen Schutzbündler, teils durch die Belagerung von Polizei und Militär daran gehindert wurden. Unter den Hunderten von Toten und Verwundeten, die in diesem riesigen Gebäudekomplex eingeschlossen sind, befinden sich auch zahlreiche Unschuldige an den Kämpfen überhaupt nicht beteiligte Opfer, die selbst Antimarkisten waren.

Nachdem eines der vielen Hüter aus diesem Komplex am frühen Dienstag nachmittag von Polizei und Militär besetzt war, erwies es sich, daß es

bereits vollkommen zusammengeschossen und sämtliche Insassen entweder tot oder schwer verwundet

worden waren. Erst dann gelang es der Exekutive, dieses zur Ruine geschossene Gebäude zu besetzen. Unausgesetzt fahren Sanitätsautos und Leichenwagen vor, um die Opfer fortzuschaffen.

Besonders heftig tobten die Kämpfe um das marxistische Arbeiterheim in Ottakring, das gleichfalls als Festung ausgebaut erschien. Das Heim war in weitem Bogen abgesperrt. Die amtliche Meldung von der Einnahme dieses Gebäudes klingt unwahrscheinlich. Es verläutet geräuschlos, daß die Explosion des im Bezirk Ottakring gelegenen Gasometers von Artillerie der Regierung durch einen Fehltreffer erfolgte.

Nicht minder heftig waren die Kämpfe um die größte Gemeindefabrik von Wien, in Heiligenstadt, und um den Bahnhof dieses Vorortes.

Die Polizei stürmte von Dienstag morgen ab mehrmals den Bahnhof, der im Laufe des Tages mehrmals den Besitzer wechselte. Auf beiden Seiten mußten Dutzende von Toten und Verwundeten geliebt sein. Der Karl-Marx-Hof, dieser einer mächtigen natürlichen Festung gleichende Wohnbaukomplex, wurde Dienstag in den Nachmittagsstunden unter Artilleriefeuer genommen.

Die Marxisten erwidern das Feuer heftig. Einige Gebäudeteile wurden von Artilleriefeuer umgelegt. Was alles unter den Trümmern liegt, läßt sich gar nicht feststellen. Hier ist der Widerstand der Marxisten äußerst heftig. Auch hier wohnen zahlreiche Nichtmarxisten, die als Gefangene von beiden Seiten die Opfer der Kämpfe wurden.

In den Vormittagsstunden fuhr in gedeckten

Stellungen eine Batterie von Feldhaubitzen auf, die den Schlingerhof unter Feuer nahm. Bis zur Mittagsstunde tobte der Kampf auf beiden Seiten. Aufforderungen, sich zu ergeben, schlugen die Aufständischen rundweg ab. Auch hier waren die Nichtmarxisten eingeschlossen und die unbeteiligten Opfer.

Jedwede Nachricht aus den beiden Industriezentren St. Pölten und Wiener Neustadt sowie von Neufelden, Ternitz und Gloggnitz, falls es in Wien nicht gelingt, noch vor Anbruch der Dunkelheit Ordnung zu schaffen, sieht man für Mitwoch in weiten Kreisen der Bevölkerung sehr ernst.

Die Stadt Linz ist im großen bereits in den gestrigen Abendstunden geläubert worden. Jedoch haben sich die Schutzbündler südlich von Linz an der Verbindungsbahn, die von dem Hauptbahnhof an den Schiffswerken vorbei an die andere Seite der Donau führt, von neuem gesammelt. In der Nacht wurde ein umfassender Angriff auf diesen Raum beschlossen und mit Artillerie vorbereitet, wobei auch Haubitzen in Aktion traten.

In dem Industrieort Wörgel im Inntal sollte am Dienstag das sozialdemokratische Parteizein besetzt werden. Die Arbeitererschaft versammelte sich darauf und leistete Widerstand, dem gegenüber sich die in Wörgel verfügbaren Machtmittel als zu schwach erwiesen. In dem in der Nähe gelegenen Bergwerksort Häring ist ein Teil der Bergleute in den Streik getreten. Die Streikenden sind gemeinsam mit dem Republikanischen Schutzbund von Häring im Anmarsch auf Wörgel. Der Ort ist gegenwärtig von der Außenwelt abgeschnitten. Von Innsbruck aus ist Heilmatweh und Gendarmarie abgesandt worden. Die Lage ist kritisch.

Sir John Simon zur Lage in Oesterreich

London, 13. Febr. Der englische Außenminister Simon nahm am Dienstagnachmittag in Unterhaus zur Lage in Oesterreich Stellung und machte dem Hause Mitteilung über die Nachrichten, die ihm von der österreichischen Regierung zugegangen waren. Der Abg. MacDonald fragte daraufhin, ob die englische Regierung bereit sei, der österreichischen Regierung klarzumachen, daß jede Unterdrückung verfassungsmäßiger Einrichtungen durch die öffentliche Meinung Englands nicht unterstützt würde. Simon erwiderte auf diese Frage keine Antwort. Ferner stellte das Mitglied der unabhängigen Arbeiterpartei Marton die Frage an Simon,

ob und wann der Völkerbund in der Lage sein werde, die österreichischen Schwierigkeiten zu erörtern.

Simon erwiderte darauf: Ich glaube, die Lage ist so, daß zwar die österreichische Regierung grundsätzlich beschloffen hat, den Völkerbund anzurufen, daß sie aber Dr. Dollfuß die Entscheidung überlassen hat, in welchem Augenblick dies getan werden solle.

Sobald die Anrufung erfolgt, wird, wie ich annehme, eine Sonderprüfung des Völkerbundrates stattfinden. Auf die Frage Martons, ob der Völkerbund nicht zu den beunruhigenden Ereignissen in Oesterreich Stellung nehmen würde, bevor sie ihm durch Dollfuß vorgelegt werden, antwortete Simon, er sehe im Augenblick keine Möglichkeit für den Völkerbund, aus eigenem Antrieb in dieser Angelegenheit etwas zu unternehmen.

Pariser Generalstreikbilanz

1 Toter, 2 Schwerverletzte - Sturm auf das Gefängnis in Mülhausen

* Paris, 13. Febr. Paris hat am Dienstagvormittag nach dem Streik vom Montag wieder sein gewohntes Aussehen. Sämtliche Verkehrsmittel sind in Betrieb bis auf die Autos, die seit vielen Tagen streiken und die Arbeit nicht eher wieder aufnehmen wollen, bis ihnen sämtliche Forderungen bewilligt werden. Der Fernsprecherstreik ist wieder normal. Die Bilanz des Streiklages für Paris ist: 1 Toter, 2 Schwerverletzte, 4 Leichtverletzte.

Einen genauen Überblick über die Vorgänge in der Provinz besitzt man noch nicht. Besonders heiß scheint es in Marseille zugegangen zu sein, wo der Streik von Lichtscheuen Elementen für ihre dunklen Zwecke ausgenutzt wurde. Am späten Abend fuhr dort in rasendem Tempo ein großer offener Wagen über einen der belebtesten Plätze. Die Insassen gaben auf die Polizisten, die den Wagen anhalten wollten, mehr als 200 Revolverkugeln ab, die jedoch sämtlich ihr Ziel verfehlten. Es gelang trotz sofort aufgenommener Verfolgung nicht, die Täter zu fassen. Auch an anderen Stellen der Stadt ist es zu schweren Zusammenstößen und Schieberien gekommen, bei denen ein Teilnehmer getötet, 15 schwer verletzt und 30 verhaftet wurden. Mehrere Zeitungskioske wurden in Brand gesteckt.

In Lille sind an den Straßenbahnschienen zwei Sabotageakte vorgenommen worden. An einer Stelle wurden 48 Personen überrascht, als sie eine Weiche abschraubten. In Valenciennes kam es nach der Verhaftung eines Betrunknen zu ziemlich heftigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Kundgebern, von denen 17 verhaftet wurden. Nach Mitternacht dauerten die Kundgebungen noch an. — In Toulouse stießen Kundgeber mit Arsenalarbeitern zusammen, die unter Polizeischutz zu ihrer Arbeitstätte wollten. Drei Polizeibeamte und drei Zivilisten wurden verletzt.

In Le Havre wurde versucht, ein Bahnhof zu stürmen. Die Kundgeber brachen die Tore auf, wurden von der Polizei aber bald wieder vertrieben.

In Orléans wurde trotz des Poststreiks der Postdienst durch Arbeitswillige und Hilfskräfte durchgeführt. In den Schulen hatten sich etwa 30 Prozent der Lehrer dem Streik angeschlossen. Auch die Taxidauferstreiker, die Eisenbahnen verkehrten jedoch normal.

Schließlich liegen noch einige Ziffern über die Streikbeteiligung in Nordfrankreich vor. In Valenciennes fehlten am Montag etwa 20 Prozent der Bergarbeiterbelegschaft, in der Metallindustrie etwa ein Viertel. In Boucain mußte die Fuhrschiffahrt wegen des Streiks unterbrochen werden.

In Mülhausen im Elsaß verhaftete die Gendarmarie am Montag vier Vertreter des Streikpostens. Gegen 10 Uhr vormittags versammelten sich etwa 4 bis 5000 Arbeiter und zogen mit roten Fahnen und Transparenten durch die Straßen der Stadt nach dem Rathaus. Eine Delegation verlangte vom Präfekten die Freilassung der verhafteten

vier Arbeiter. Als gegen 1 Uhr nachmittags bekannt wurde, daß der Staatsanwalt die Freilassung der Verhafteten abgelehnt habe, sammelte sich

vor dem Gefängnis, das bereits durch Gendarmarie gesichert war, eine große Menschenmenge

an. Die Menge nahm eine drohende Haltung ein und zertrümmerte schließlich die Türöffnung. Die Gendarmen gaben Schreckschüsse in die Luft ab. Eine Abteilung Polizisten und Garde mobile drängte die Demonstranten mit Gewalt zurück. Zwei Kompanien Jäger und etwa 100 Mann Artillerie wurden eingesetzt. Gegen 15 Uhr ging die Menge erneut zum Sturmangriff über. Sie hatte sich mit Pfastersteinen und Backsteinen versehen. Ein Steinregen raste auf die Gendarmen und das Militär nieder. Ein Handgemenge entstand, und es gab zahlreiche blutige Köpfe. Etwa 10 Personen mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden. Erst nach diesem blutigen Zusammenstoß wurden die vier Verhafteten freigegeben. Sie wurden von ihren Kameraden mit Hochrufen empfangen und auf den Schultern in die Stadt getragen. Bis spät in die Nacht hinein staute sich vor dem Gefängnis eine tausendköpfige Menge.

Vom Arbeiter zum Betriebsführer

Neue Aufstiegsmöglichkeiten

* Berlin, 13. Febr. Die Frage der Berufsbildung, die vom nationalsozialistischen Staat als ein Mittel zur Belebung der Volkswirtschaft im allgemeinen Interesse besonders sorgfältig gefördert wird, bildet den Gegenstand interessanter Auslassungen in der führenden nationalsozialistischen Wirtschaftszeitung „Deutsche Volkswirtschaft“. Dabei wird auch die Frage der Unternehmerbildung in einem sehr neuartigen Sinne geschildert. Die Zeitschrift betont, daß bisher noch nicht bekannt geworden sei, wie weit die Führer der Industrie eine besondere Schulung erfahren. Wahrscheinlich werde zukünftig der Aufstieg aus dem großen Reservoir tüchtiger Arbeiter und Angestellten zu Führern des Betriebes erheblich erleichtert werden, denn in einer nationalsozialistischen Wirtschaft darf ja für den besonderen Vorzug der Unternehmerrstellung nicht mehr Protektion oder Geldbesitz entscheidend sein. Schon auf diesem Wege dürfte alsbald neues Blut dem Unternehmertum zugeführt werden. Die Schulung innerhalb der deutschen Angestelltenchaft werde mitbin zu einem guten Teil auch Schulungsarbeit für die kommende Unternehmerrgeneration leisten.

Ergänzend erwähnt das Völkische Büro noch in Kreisen der Völk., daß zu den Plänen der Schulungsarbeit dieser großen Organisation auch die Auslese der Tüchtigsten für die Funktionen der Betriebsführer, wie sie das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit in der Betriebsgemeinschaft aufzählt, gehöre. Bisher seien konkrete Einzelmaßnahmen in dieser Richtung noch nicht erfolgt, da ja das ganze gewaltige Aufgabengebiet naturgemäß nicht mit einem Male in Angriff genommen werden könne. Aber schon jetzt befinden sich insbesondere in der NSDAP-Schulung neben den Arbeitnehmern auch Arbeitgeber in den Ausbildungskursen. Die Heranbildung befähigter Arbeitnehmer zu Betriebsführern würde wahrscheinlich eine Verlängerung der Ausbildungsdauer auf einhalbjährige oder einjährige Dauer mit zur Voraussetzung haben.

100 000-M.-Gewinn gezogen

* Berlin, 13. Febr. In der Dienstagnachmittagsziehung der Preuss.-Süddeutschen Klassenlotterie wurde ein Hauptgewinn in Höhe von 100 000 M. auf das Los Nr. 373 510 gezogen. Das Los wird in Kassel in Niedersachsen und im Rheinland gespickt.

Wesen und Gestalt des Nationalsozialismus

Ein Vortrag des Reichsministers Dr. Goebbels

* Berlin, 13. Febr. In der Reihe der Vorträge des „Staatsbürgerkundlichen Seminars der Deutschen Hochschule für Politik“ sprach am Montagabend Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels über das Thema: „Wesen und Gestalt des Nationalsozialismus“. Auch der Nationalsozialismus, so betonte er, beruht, wie jede große Weltanschauung, auf ganz wenigen Grundbegriffen, die einen inneren Sinn besitzen müssen. Es war einer der Grundfehler des vergangenen Systems, nicht die Begriffe zu klären. Jeder verstand unter den einzelnen Begriffen etwas anderes. Hätte man sich der Mühe unterzogen, vor der politischen Diskussion die Begriffe klar zu legen, wäre man wahrscheinlich unüberwindlich dem Ergebnis gekommen, daß die Deutschen in den Grundprinzipien alle einig waren und sie nur mit verschiedenen Namen belegten. Diesen Grundfehler, der zugleich eine große Gefahr in sich barg, hat der Nationalsozialismus vermieden, indem er in seiner Agitation schon das Denken des Volkes und selbst die kompliziertesten Vorgänge des politischen und wirtschaftlichen Lebens wieder auf seine primitivsten Urformeln zurückführte. Er ließ keine Begriffe zu, die unklar und verschwommen waren. Egentlich ist das das Geheimnis seines Erfolges gewesen.

Durch unsere Fähigkeit, die Grundprinzipien klar darzustellen, hatten wir auch die Kraft, die breiten Massen zu gewinnen. Auch heute ist ein solches Verfahren die Voraussetzung jeder politischen Verständigung innen wie außenpolitischer Natur. Wer einmal die Grundbegriffe klar sieht, erkennt, daß sich daraus fast selbstverständlich die politische Praxis entwickelt, daß alles so sein muß und es andere Möglichkeiten gar nicht gibt. Er sieht dann auch, daß der Prozeß, der sich am 30. Januar 1933 vollzog, nicht abgeschlossen ist, sondern dann erst seinen Abschluß findet, wenn die nationalsozialistische Denkart das gesamte öffentliche und private Leben in Deutschland von Grund auf erneuert und mit ihrem Inhalt ausfüllt hat.

Zur Klärung des Begriffs der „Revolution“ wies Dr. Goebbels darauf hin, daß dieser Begriff keineswegs unabhängig verbunden zu sein braucht mit dem des rein machtmäßigen Barrikadenkampfes. Eine Revolution ist ein an sich dynamischer Vorgang mit Geschwindigkeit, der darauf hinausläuft, diese Dynamik und Geschwindigkeit, die bisher Vorrecht der Opposition war, auf die des Staates zu übertragen. Mit welchen Mitteln das geschieht, ist vollkommen belanglos.

So ist die deutsche Revolution auf durchaus legalem Wege durchgeführt worden, unter peinlichster Beachtung der Gesetze. Trotzdem hat sie die größten Umwälzungen mit sich gebracht, die es in der Weltgeschichte je gegeben hat. Mit unheimlicher Geschwindigkeit und unwiderstehlicher dynamischer Wucht baut sich ein neuer Staat auf. Es ist eine „Weltanschauung“ zum Durchbruch gekommen.

Dr. Goebbels setzte dann auseinander, daß eine Revolution, hat sie erst einmal ein bestimmtes Stadium überschritten, nicht einmal ihren Vätern gehört, sondern sich nach ihrer eigenen Dynamik vollzieht. Deshalb ist auch der Vorwurf, die deutsche Revolution hätte ein zu scharfes Tempo angefangen, unberechtigt und absurd. Die nationalsozialistische Revolution ist im Begriff, den Gesetzeszustand, den sie geformt hat, allmählich zu stabilisieren.

Die österreichischen Verhältnisse kurz streifend, erklärte der Minister, daß die dortige Lage ein Schulbeispiel dafür sei, daß Menschen nicht einmal aus der nächsten Gegenwart der Geschichte zu lernen verstanden. Wer heute österreichische Zeitungen lese, bemerke dort dieselben Vorgänge, die sich noch vor zwei oder drei Jahren hier ereignet hätten. Die nationalsozialistische Bewegung habe ihre eigene Dynamik auch jenseits der Grenzen. Daß Menschen aber unmöglich machen könnten, was im Auge einer notwendig werdenden Entwicklung gelegen sei, sei — und das wäre das Schlimmste, was man einem Staatsmann vorwerfen könne — unhistorisch.

Auf die Darlegung der Wurzeln übergehend, aus denen der Nationalsozialismus entspringt, erklärte Dr. Goebbels, man könnte sagen, daß die nationalsozialistische Revolution mit dem Ausbruch des Krieges beginnt.

An der Spitze des Reiches stand bei Ausbruch des Krieges ein Mann, der ein ebenso schlechter Philosoph wie Staatsmann war. Wir hatten kein festes Kriegsziel, und so konnte es nicht wundernehmen, daß der Begriff des Volkstaates vor der Härte der geschichtlichen Entwicklung seinen Bestand hatte und wir nach einem heroisch durchgeführten Kriege in die furchtbare Katastrophe kamen. Das deutsche

Volk von heute ist ebenso wenig mit dem Volk von 1918 zu vergleichen, wie das von 1918 mit dem von 1914, wie überhaupt Völker immer wie ihre Führung sind. Wenn heute gesagt wird, der Nationalsozialismus wolle den totalen Staat, so ist nichts falscher als das. Er will nicht die Totalität des Staates, sondern die der Idee. — Er will,

daß die Art der Anschauung, für die er gekämpft und die er zum Siege geführt hat, total im ganzen öffentlichen Leben zur Anwendung kommt. Die Partei müsse immer die Hierarchie der nationalsozialistischen Führung bleiben und immer eine Minderheit darstellen, die wiederum auf dem Vorrecht der Führung des Staates bestehen müsse.

Eine bemerkenswerte Erkenntnis

Löbe über die neuen Führer Deutschlands

* Brüssel, 13. Febr. Das katholisch-konservative Blatt „Libre Belgique“ veröffentlicht am Dienstag eine Unterredung seines Berliner Vertreters mit dem ehemaligen sozialdemokratischen Reichspräsidenten Löbe. Nach einer Schilderung seiner persönlichen Verhältnisse äußert sich Löbe über die Umstände seiner Entlassung aus der Schutzhaft und erklärt dem Berichterstatter hierzu, daß er auf das Versprechen, sich nicht mehr politisch zu betätigen, freigelassen worden sei. Es ist mir leicht geworden, erklärt Löbe, dieses Versprechen zu geben, weil ich der Ansicht bin, daß

meine politische Tätigkeit und diejenige meiner Freunde endgültig abgeschlossen

ist. Die Geschichte Deutschlands vollziehen sich künftig auf einer neuen Ebene. In dieser Beziehung unterschreibe ich das Wort Hitlers „Die Vergangenheit lehrt niemals wieder“. Man würde mich für einen verächtlichen Ueberläufer halten, wenn ich, nachdem ich während so langer Zeit für ein anderes Ideal gearbeitet habe, mich von heute auf morgen in einen begeisterten Anhänger des Nationalsozialismus verwandeln würde. Ich bin aber objektiv genug, zuzugeben,

daß die neuen Führer Deutschlands mit einem schönen Ungeheuer Probleme in Angriff genommen haben, die wir nicht lösen können.

Ich denke an die Reichsreform, die Beschaffung von Arbeit für die Arbeitslosen und die Winterhilfe, ein Werk, das von einem großen sozialistischen Geist erfüllt ist. Das Agrar-

problem scheint mir ebenfalls mit viel Schneid angepackt worden zu sein. Wenn es der neuen Regierung gelänge, sechs Millionen Arbeitslose wieder einzustellen, so wäre das eine Verdienstleistung, die mir Achtung abnötigen würde. Zur österreichischen Frage erklärte Löbe, daß niemand in Deutschland an einen

Senlationalle Enthüllungen:

Barmat und Stavisky unter einer Decke!

Stavisky als Helfer des Großbetrügers Barmat - Barmats Manipulationen

Amsterdam, 13. Febr. (Eigene Meldung.) Blättermeldungen zufolge werden z. B. von marxistischer Seite erneut Bemühungen unternommen, um den vor einigen Monaten aus Belgien ausgewiesenen Henry Barmat wieder nach Brüssel zuzulassen. Julius Barmat, der ebenfalls durch Königl. Beschluß im Januar 1933 aus Belgien ausgewiesen wurde, wohnt z. B. in Amsterdam, wo er noch über ansehnliche Mittel verfügen soll. Julius Barmat, der bekanntlich enge Beziehungen zur internationalen Sozialdemokratie unterhält, mit deren prominentesten Vertretern er bereits im letzten Kriegsjahr große Finanztransaktionen unternahm, hat sich bereit erklärt, als Gegenleistung für die Zulassung der Brüder Barmat nach Belgien einen Teil der ungeheuren Schulden des sogenannten Barmat-Banken-Syndikats in Belgien abzuführen. Aus belgischen Finanzkreisen, die über die Finanzoperationen der Barmats genau infor-

Gewaltstreik gegen Oesterreich denke, auch nicht Hitler. Gegen wen sollte sich im übrigen ein deutscher Gewaltstreik richten, da doch die Mehrheit des österreichischen Volkes für den Anschluß ist. Dasselbe gilt von der Saar. Die Rückgabe dieses Gebietes an Deutschland vor 1935 würde eine unnötige Spannung der deutsch-französischen Beziehungen verhindern. Zum Schluß erklärt Löbe: Zu glauben, daß wir in fünf oder zehn Jahren wieder kommen könnten, ist ein Wuthos. Ich möchte meine Kameraden, die im Auslande leben, nicht entmutigen, aber sie selbst wissen, was von der Rolle zu halten ist, die sie noch zu spielen haben.

Nachdem Deutscher Offiziersbund (DOB) und Nationalverband Deutscher Offiziere (NDO) sich zu einem Verband, dem Reichsverband Deutscher Offiziere (RDO) zusammengeschlossen und die übrigen kleineren Offiziersverbände sich in diesen eingegliedert haben, empfing Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg gestern die Führer des neuen Verbandes, die ein rückhaltloses Bekenntnis zum neuen Staat ablegten.

Badischer Staatsanzeiger

Badischer Staatsanzeiger, Folge 23, 14. Februar 1934

Amtliche Bekanntmachungen

Freiwirtschaftsbund. Auf Grund des § 1 der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 (RGBl. I S. 82) werden der „Volksbund“ und der „Freiwirtschaftsbund“ einschließlich ihrer Unterorganisationen für den Bereich des Landes Baden aufgelöst und verboten; das Vermögen der aufgelösten Organisationen wird beschlagnahmt. Zuwiderhandlungen werden gemäß § 4 der Verordnung vom 28. Februar 1933 bestraft.

Karlsruhe, den 12. Februar 1934. Der Minister des Innern. Pflaumer.

Angeleichung der Dienstbesolde der Gemeinde- und Körperschaftsbeamten an jene der Landesbeamten. An die Gemeinden (Gemeinverbände), Kreise, öffentlichen Sparkassen, die übrigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts, sowie ihre Ausschüsse:

Wie der Reichsfinanzminister entschieden hat, ist die Frist vom 31. Dezember 1933 für die Durchführung der Angeleichungsmaßnahmen bei der Befolgung der Beschlüsse der Gemeinden (Gemeinverbände) im Kap. VIII § 48 des Gesetzes vom 30. Juni 1933 (Reichsgesetzblatt I Seite 433) keine Auschlussfrist in dem Sinne, daß die öffentlich-rechtlichen Dienstherren nach ihrem Ablauf nicht mehr berechtigt und verpflichtet wären, die vorgeschriebenen Angeleichungsmaßnahmen durchzuführen. Insbesondere hat die Abweichung von dem § 48 in Verbindung mit § 40 Absatz 5 a. a. D. gelehrt, Frist auch nicht die rechtliche Bedeutung, daß nach ihrem Ablauf die wiedererworbenen Rechte in dem Umfang wieder aufleben, als sie der Angeleichung zuwiderlaufen. Die Verpflichtung der Gemeinden und sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechts gemäß § 40 Absatz 2 a. a. D., bei Befolgung der Angeleichungsmaßnahmen, die durch die Höhe der Besolde gleich zu bewerkstelligen Landesbeamten, Landesoberbehördenempfänger usw. bestimmte Obergrenze nicht zu überschreiten, ist vielmehr eine Dauerpflichtigkeit. Einer nach dem 31. Dezember 1933 vorgenommenen Angeleichungsmaßnahme können daher aus der Nichterfüllung der im § 48 in Verbindung mit § 40 Absatz 5 a. a. D. reichsgesetzlich vorgeschriebenen Frist die betroffenen Beamten irgendwelche Einwendungen nicht entgegenhalten.

Die etwa noch notwendigen Maßnahmen zur Angeleichung der Besolde der Gemeinde- und Körperschaftsbeamten, der Ruhegehalts- und Versorgungsbeamten, ebenso wie die Befestigung des Dienstenhaltens, des Besoldungsmaßstabs und der Ruhegehaltsfähigkeiten

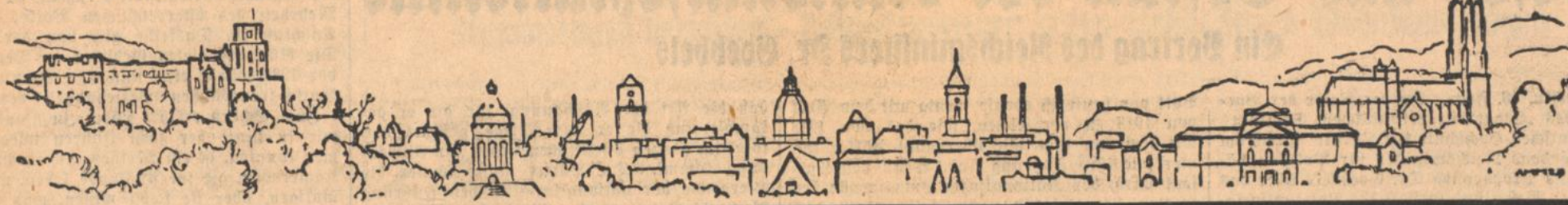
miert sind, wird mitgeteilt, daß der im Zusammenhang mit der Stavisky-Affäre in Paris verhaftete Rechtsanwalt Guiboud-Nibaud gute Beziehungen zu den Barmats unterhalten hat, daß überhaupt enge Verbindungen zwischen dem französischen-belgischen Barmat-Konzern und Stavisky bestanden haben sollen. Guiboud-Nibaud hatte vor einiger Zeit wegen seiner Schiebungen einen schweren Zusammenstoß mit dem ehemaligen französischen Finanzminister Georges Bonnet. Die berichtigten Manipulationen der Barmats in Paris, die in der Affäre unternommen worden sind, für die Finanzierung eines riesigen Siedlungsprogramms zur Erschließung eines Geländes bei dem Pariser Flugplatz Le Bourget eine Anleihe von 1/2 Milliarde Frs. zu emittieren, sind unter Mitwirkung Staviskys resp. Guiboud-Nibauds erfolgt. Der großzügige Siedlungsplan der Gebrüder Barmat scheiterte an dem Eingreifen der französischen Regierung, die die Einstellung der bereits begonnenen Emission verfügte. Immerhin hatten die Barmats bereits 25 Millionen Frs. Obligationen der Siedlungsgesellschaft Le Bourget-Gesellschaft untergebracht. Ein ehemaliger kleinreicher deutscher Brauereibesitzer, der sich vor einigen Jahren in Paris niedergelassen hatte, verlor an den Schwindelern der Barmats sein gesamtes Vermögen und verübte, als er vollkommen mittellos war, Selbstmord. Im Zusammenhang zu der soeben erfolgten Aufdeckung der Manipulationen der Brüder Barmat mit dem französischen Großbetrüger Stavisky berichtet der „Telegraph“, daß die Verhaftung des Rechtsanwaltes Guiboud-Nibaud wegen der von ihm begangenen Unterschlagung von 20 000 Gulden zum Nachteil der Saager Baugesellschaft „Der Goldenhais“ erfolgte. Guiboud-Nibaud war ein enger Freund Staviskys und war zugleich der Syndikus der französischen und belgischen Barmat-Interessen. In dieser Eigenschaft brachte er fast regelmäßig sein Wochenende bei den Barmats in Brüssel zu. Die Verhaftung des bekannten Pariser Advokaten ermöglichte die Aufdeckung der Taten, die zwischen den Gebrüder Barmat und Stavisky liefen.

Neue Verhaftung in der Stavisky-Affäre

* Paris, 13. Febr. Der Direktor der Versicherungsgesellschaft Confiance, Guabin, der in den Stavisky-Skandal verwickelt ist, wurde nach Verhör durch den Untersuchungsrichter von Bayonne verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert. Einige hundert Neugierige, die am Gefängnis Eingang warteten, gaben ihrem Unwillen gegen Guabin durch Rufe Ausdruck.

Was Lungenkrankheiten wissen müssen, sagt Ihnen der Arzt Sanatozien, Heilstätten, Professoren und praktische Ärzte äußerten sich anerkennend über „Elyphoscatin“. Kalen berichteten, Fieber, Appetitlosigkeit, Nachtschweiß, Auswurf seien vermindert und Gewichtszunahme bis zu 36 Pfund erzielt worden. Die lebenswichtigen Stoffe Kalzium und Phosphor fördern ebenfalls auch die Abkapselung tuberkulöser Herde; beide Mittel sind u. a. in erprobter Art und Menge im Elyphoscatin enthalten. Dadurch kann das von Ärzten verordnete „Elyphoscatin“ die Hoffnung vieler Lungenkranke, Bronchitiker, Asthmatiker erfüllen. (Comp.: Calc. glyc. ph., Silicium, Stront., Lith., Carbo med., Ol. erucac. sacch. lact.) Glas mit 20 Tabl. N. 270 in allen Apotheken, wo nicht, dann Hohen-Apothek, Karlsruhe. — Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Wähler, Romberg, Isenhardt und unverbändliche Zustellung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift A/261 von Dr. Vogel.

DAS BADISCHE LAND



Die Wirtschaft im Grenzland Baden

Karlsruhe, 13. Febr. Der „Völkische Beobachter“ bringt einen Aufsatz aus der Feder des Ministerpräsidenten Köhler. Es werden darin die Schwierigkeiten des Grenzlandes aufgezeigt, die indessen den Willen des badischen Volkes, der badischen Wirtschaft und der badischen Regierung, die Not zu überwinden, nicht lähmen konnten. Der Ministerpräsident fährt dann fort: Ausgehend von dem Gesichtspunkt, daß die Voraussetzung für eine Belebung der Wirtschaft nur das absolute Vertrauen der Wirtschaft in die Staatsführung sein kann, sah die nationalsozialistische Regierung ihre erste Aufgabe darin, dieses Vertrauensverhältnis zwischen Regierung und Wirtschaft herzustellen.

Der erste Schritt auf diesem Weg war die Schaffung einer Wirtschafts-Abteilung, die dem Finanz- und Wirtschaftsministerium angegliedert und das so zum Finanz- und Wirtschaftsministerium wurde. Damit anerkannte der Staat seine besonderen Aufgaben gegenüber der Wirtschaft im Grenzland Baden, und es kann, nachdem ein Jahr verlossen ist, festgestellt werden, daß sich diese neue Einrichtung in jeder Hinsicht bewährt hat. Standen sich einst Staat und Wirtschaft als Gegner gegenüber, so hat die nationalsozialistische Revolution es fertiggebracht, daß diese beiden früheren Gegner in pflichtbewußter Arbeit dem Werk der deutschen Erneuerung dienen. Weiter war sich der Staat darüber klar, daß er von seiner Seite, zumindest in der Uebergangszeit, durch eine großzügige Arbeitsbeschaffung das Rad der Wirtschaft in Gang bringen müsse.

Der Ministerpräsident erinnert weiter an die großen Erfolge im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit und führt zum Schluß die Gesichtspunkte auf, nach denen die Arbeitsbeschaffung in Baden zu führen sein wird:

1. Die badische Industrie muß in die Lage versetzt werden, sich trotz ihrer fruchtungslosen Lage auf dem Binnenmarkt behaupten zu können.

2. Alle Kräfte müssen in gemeinsamer Zusammenarbeit darauf gerichtet sein, ein weiteres Sinken des Absatzes ins Ausland zu verhindern, da nur eine starke Ausfuhr der badischen Industrie die lebensnotwendige Beschäftigung geben kann.

3. Durch besonders pflegliche Behandlung und Förderung der Landwirtschaft und Förderung der für Badens Parzellenbetriebe wichtigen Handelsgewächse sowie des Obst- und Weinbaues soll der Wirtschaft die stabile Grundlage gegeben werden, die die Voraussetzung für den wirtschaftlichen Dauererfolg ist.

4. Ein besonderes Augenmerk wird auf das Wiedererstarben der Fremdenindustrie zu richten sein.

5. Die Regierung wird es sich weiter angelegen sein lassen, wie schon früher durch eine mittelstandsfreundliche Politik eine Stärkung jenes Standes (insbesondere des Handwerks und des Hausbesitzes) zu erreichen, der in den letzten 14 Jahren an den Rand des Abgrundes gebracht worden ist.

So sieht das Land Baden bereit, im zweiten Jahr der nationalsozialistischen Erhebung mit neuer Kraft den Kampf um den Wirtschaftsaufstieg Deutschlands mitzukämpfen. Baden weiß, daß der Grenzmarkt dabei eine schwierige und verantwortungsvolle, aber auch dankbare Aufgabe zufällt. Wir sind überzeugt, daß das Jahr 1934 uns weiter vorwärts und aufwärts führen wird.

Bahnüberführung Donaueichingen als Arbeitsquelle

622 000 RM. stehen dabei um

Donaueichingen, 13. Febr. Die Angelegenheit der Schaffung einer Straßenüberführung am Südbende des Bahnhofes im Strakenzug Feldberg und Schaffhausen-Hüdingen-Donaueichingen-Bad Dürheim-Schwenningen, Notwendigkeit-Redartal-Stuttgart ist bekanntlich im Tempo der neuen Zeit ihrer Lösung zuge-

führt worden, nach dem vorher jahrelang die Sache studiert und behandelt, erwogen und ventilert worden war, ohne daß etwas Praktisches herausbrang. Dabei ist nicht leicht an einer zweiten Stelle die Notwendigkeit einer Beseitigung der niveaugleichen Kreuzung von Bahn und Straße so anerkannt dringend wie gerade dort.

Es ist bemerkenswert für das Donaueschinger Becken im Sinne einer Arbeitsbelebung, daß dieses Objekt nicht weniger als 622 000 Reichsmark kosten wird, also einen erheblichen Geldumfluß darstellt. Die Befruchtung wird wirtschaftlich bestimmt zu fühlen sein. Von der Schaffung der Ueberführung verspricht man sich auch eine Belebung des Verkehrs auf dem erwähnten Strakenzug, der bisher durch die Bahn durchschnitten war. Ein Teil der Kosten muß die Stadt Donaueichingen aufbringen. Zu diesen Lasten hat der Kreis sich bereit erklärt, einen Betrag von 8000 RM. beizuge-

steuern, weil er sich der dringenden Notwendigkeit der Beseitigung der Mißstände nicht verschließt, und darin eine verkehrsfördernde Maßnahme erblickt wird.

Badisches Sondergericht

Mannheim, 13. Febr. Vor dem Sondergericht standen wiederum drei Fälle zur Verhandlung. Der Schlosser August Baro aus Bruchsal, der den Führer beschimpft hatte, erhielt vier Monate Gefängnis, der 23jährige Heinz Müller aus Hagen und der 23jährige Georg Zimmermann aus Leutershausen, die verurteilt hatten, Kupfermatriken der früheren „Arbeiterzeitung“ in Mannheim nach dem Saargebiet zu bringen, wurden zu einem Jahr bzw. sechs Monaten Gefängnis verurteilt; ein bekanntes Märchen über den Reichstagsbrand brachte dem Laborant Karl Bernhardt aus Wieblingen neun Monate Gefängnis ein.

Die Blinden und das Sterilisationsgesetz

Vorstand und Arbeitsausschuß des Vereins der Blinden Akademiker Deutschlands e. V. stellen sich mit folgender Entschiedenheit hinter die Maßnahmen der Reichsregierung zur Durchführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933:

Sie empfehlen den erkrankten blinden Geistesarbeitern, dieses Opfer in innerer Freiheit zu bringen, nach Anhören einer Autorität den Antrag auf Unfruchtbarmachung selbst zu stellen und nicht zu warten, bis er von einem bestimmten Arzt oder einem Anstaltsleiter gestellt wird. Sie betonen dabei die Schwere des Opfers, das die Sterilisation für einen seelisch-geistig vollwertigen Menschen bedeutet, erkennen aber seine Notwendigkeit um der Zukunft des deutschen Volkes willen, rückhaltlos an.

Als blinde Geistesarbeiter, die im Vernehmen und daher wissen, welche äußeren Hemmungen und Schwierigkeiten die Blindheit für ihre wirtschaftliche und gesellschaftliche Gleichstellung mit sich bringt, wollen sie durch diese Mahnung ihre erbünftigen Schicksalsgefährten davor bewahren, die schwere Verantwortung auf sich zu nehmen, daß Kinder und Kindesfinder von einem gleichen oder ähnlichen Gebrechen befallen werden. Sie hoffen, daß durch diesen freiwilligen Verzicht auf Nachkommenschaft die Ausmerzung der erblichen Blindheit gelinzt, und daß erhebliche Summen zur Beschulung, Ausbildung und Berufseingliederung blinder Geistesarbeiter der jetzigen und der kommenden Generation frei werden.

Hierzu sei noch folgendes bemerkt: Es ist irrig, nun in jedem blinden Volksgenossen einen Erbkranken und dann in diesem blinden Erbkranken, der unter das

Gesetz fällt, schlechtin einen Minderwertigen zu sehen. Blindheit ist in den meisten Fällen ein rein körperliches Gebrechen. Das Fehlen eines Sinnes ist eine körperliche Behinderung bei seelisch geistiger Vollkraft, oft Hochwertigkeit. Erblieh Blinde können nicht nur seelisch-geistig, sondern auch wirtschaftlich vollwertig sein. Nach beruflicher Erträglichkeit treten sie in das Erwerbsleben und verdienen sich zum größten Teil ihren Lebensunterhalt ganz oder teilweise. Soweit sie arbeitsunfähig und arbeitslos sind, erhalten sie nur die Unterstützungszuschüsse der gehobenen Fürsorge. Es liegt im Interesse der Allgemeinheit, daß man die seit einem Jahrhundert durchgeführte schulische und berufliche Erträglichkeit der Jugendblinden wegen ihrer größeren Kosten nicht vernachlässigt. Der Allgemeinheit würden sonst auf die Dauer weit größere finanzielle Lasten aufgebürdet. Unseren blinden Volksgenossen bringen wir nach wie vor Verständnis und Mitleid entgegen, damit sie ihr unverändertes Gebrechen nicht als ein zu hartes Schicksal empfinden.

Bürgermeister Dr. Fauth Vorstandsmitglied der deutschen Gemeindefolge

Bühlertal, 13. Febr. (Drahtmeld. des „Nährer“). Reichsinnenminister Dr. Fric hat den hiesigen Bürgermeister Dr. Fauth in den Vorstand des deutschen Gemeindefolges berufen. Dr. Fauth wünscht den alten Kämpfer zu der in dieser Verfassung zum Ausdruck gebrachten Anerkennung seiner treuen Dienste.

Kleine badische Rundschaü

Mosbach. (Gefängnis für Nahrungs- und Urkundenfälschung.) Das Schwurgericht verurteilte am Freitag den Milchhändler Stefan Schad aus Oberburken wegen Nahrungs- und Genussmittelfälschung sowie Betrugs zu zwei Jahren Gefängnis, 300 RM. Geldstrafe und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre. Als Angestellter der Milchzentrale Mannheim und Verwalter der Sammelstelle Oberburken hatte der Angeklagte seit 1927 bis zu seiner Festnahme vor Weihnachten 1933 täglich die gesammelte Milch gewässert, Kleinfische der Antikerer gefälscht und dadurch die Zentrale Mannheim um wenigstens 16 000 RM. betrogen. Das Geld verwandte er für persönliche Zwecke.

Zauberbischhofheim. (Neuer prähisto-rischer Fund.) Vom hiesigen Heimatmuseum wird uns geschrieben: In Oberwittigshausen trieb Landwirt Anton Häußler beim Ausschachten für einen Neubau in seiner Hof-reite auf Siedlungsreste aus vorgeschichtlicher Zeit. Zahlreiche Gefäßscherben, Tierknochen,

große Stücke gebrannten Lehm und die Hälfte eines Mahlsteins konnten geborgen werden. Die Besichtigung am letzten Freitag durch Professor Dr. Wahle, Heidelberg, ergab, daß die vorgelundenen Reste der späte- sten Bronzezeit entstammen. Die an den Wän- den der Ausschachtungsgrube sichtbaren Boden- profile zeigten Bohn- und Kellergruben. Die Funde sind dem Heimatmuseum Tauber- bichhofheim als Geschenk des Finders zuge- führt worden.

Heidelberg. (Weitere Freiplätze für Saarkinder.) Den Bemühungen der Kreis- frauenvereinsleitung des Kreises Heidelberg ist es zu verdanken, daß weitere 100 Freiplätze für Saarkinder zur Verfügung gestellt wurden. Die Kinder werden voraussichtlich Ende Fe- bruar oder Anfang März hier eintreffen.

Kehl. (Auffüllung des alten Schut- terklaus.) Nach einer Vorlage des Stadt- bauamts vom 7. d. M. sollen diejenigen An- grenzer, die den alten Schutterlauf in Sund- heim vor ihren Anwesen selbst auffüllen, als Entschädigung für diese Leistung das dadurch gewonnene Gelände unentgeltlich zu Eigen- tum erhalten. Die Auffüllungsarbeiten sollen

unter der Aufsicht des Stadtbauamts aus- geführt werden. Bei der Durchführung der Ar- beit müssen sämtliche Rechte und Pflichten der Stadtgemeinde gewahrt bleiben und müssen alle Anordnungen, die stadtfestig getroffen werden, befolgt werden. Die Vorlage wurde gebilligt.

Odelshofen bei Kehl. (Rücktritt des Bürgermeisters.) Bürgermeister Georg Hezel hat zum 1. April d. J. sein Rück- trittsgesuch eingereicht. Die Gewährung des ge- setzlichen Parteigeldes wurde vom Gemein- derat einstimmig genehmigt.

Freiburg. (Fremdenverkehr.) Im Jahre 1933 betrug die Zahl der polizeilichen Fremdenmeldungen 143 109, d. h. 1203 mehr als 1932. Nach ihrer Herkunft entfielen 126 271 Besucher auf Personen, die ihren Wohnsitz in Deutschland hatten (gegen 1932 mehr 3407). Der Besuch aus dem Ausland hat sich um 2204 Gäste auf 16 838 vermindert. Die meisten Aus- länder kamen wieder wie im Vorjahre aus der Schweiz.

Freiamt bei Emmendingen. (Tödlicher Unfall.) Im Ortsteil Bretental wurde dem 82 Jahre alten Hofbauern Simon Büchler beim Anfahren des Pferdes von diesem der Oberarm durch einen Schlag zerhackt. Büchler erlag im Krankenhaus der schweren Verletzung. Im Oktober v. J. konnte der Ver- storbene mit seiner Gattin im Kreise zahlrei- cher Nachkommen die diamantene Hochzeit feiern.

Außbach, Amt Billingen. (Rücktritt des Bürgermeisters.) In der letzten Gemein- deratsitzung hat Bürgermeister Heib seinen Rücktritt erklärt.

Börsach. (Schwerer Junge gefaßt.) Hier wurde ein gewisser Willy Dehner aus Ulm festgenommen, der dort mit seinem Bruder Karl einen Straßenraub verübt und mehrere hundert Mark erbeutet hat.

Rheinfelden. (Geschenk an den Reichs- kriegshilfsrat.) Die Gemeinde Rheinfelden hat Reichshilfsrat Robert Wagner eine Mappe überreicht, die verschiedene künstlerische Photoschnitte von Alban Spitz, Minseln, dar- stellend Menschen und Landschaft am Oberhein- enthielt.

Schneebericht

Altglashütten: leichter Schneefall, 0 Gr., 20 Ztm., verbarst, Schi zieml. gut.

Baiersbrunn: bewölkt, plus 3 Gr., 15-20 Ztm., zum Lieben aut.

Blauen: heiter, 0 Gr., 53 Ztm., Schi, Rodel aut.

Bühlertal: bewölkt, plus 1 Gr., 25 Ztm., Pappschnee, Sport zieml. gut.

Feldberg (Schwarzw.): leichter Schneefall, minus 2 Gr., 90 Ztm., verbarst, Schi gut.

Hohenstaufen: nasser Nebel, plus 2 Gr., 30 Ztm., verbarst, Schi, Rodel gut.

Hornisgründel-Mummelsee: trockener Nebel, minus 1 Gr., 100 Ztm., verbarst, Schi zieml. gut.

Hundst-Sand-Unterfarn: bewölkt, 0 Gr., 50 Ztm., Firn, Sport gut.

Kniebis: bewölkt, minus 1 Gr., 80 Ztm., Firn, Schi aut.

St. Georgen (Schwarzw.): nasser Nebel, plus 1 Gr., 24 Ztm., Pulver, Schi, Rodel gut.

Schauinsland: bewölkt, 0 Gr., 30 Ztm., ver- weht, Schi, Rodel gut.

Tiroler: Regen u. Schnee, plus 2 Gr., kein Sport.

Todtnauberg: bewölkt, 0 Gr., 25 Ztm., Firn- schnee, Sport gut.

Triberg: bewölkt, plus 3 Gr., 15 Ztm., Papp- schnee, Sport gut.

Durchschnitts-Auslage Januar.

Zwimalige Ausgabe:	
Landeshauptstadt	22 400 Gr.
Merkur-Rundschau	5 600 Gr.
Aus der Ortenau	10 700 Gr. = 38 700 Gr.

Zwimalige Ausgabe:	
Landeshauptstadt	13 100 Gr.
Merkur-Rundschau	2 800 Gr.
Aus der Ortenau	5 800 Gr. = 21 700 Gr.

Zusammen: 59 800 Gr.

Hauptkrisikleiter: Dr. Karl Reuscheler

Chef vom Dienst: Karl Walter Güllert
Verantwortlich: Für Politik, Allgemeine Nachrichten, Unterhaltung, Vorträge: Dr. Karl Reuscheler. Für „Das badische Land“ und Heimatzeit: Wilhelm Leichmann. Für Kulturpolitik: Helmuth Hammer. Für Wirtschaft, Turnen und Sport: Karl Walter Güllert. Für Vorträge: Hugo Büchler. Für Bewegung und Parteimeldungen: Rolf Zeindrum. Für Anzeigen: Helmut Vehr. - Zentrale in Karlsruhe.
Verlag: Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe
Rotationsdruck J. J. Reiff, Karlsruhe.

Gegen Verstopfung
nur
Mk. 1: **KNEIPP-PILLEN**

AUS KARLSRUHE

Zum Aschermittwoch

Ein Aschen. Ein Aschen! — so tönt das wehmütig weltweise Lied des Aschenmannes in Rammonds „Beschwender“ und gemahnt uns an das Wort des Predigers: „Gedenke, o Mensch, daß du aus Staub und Asche bist und wieder zu Staub und Asche wirst.“ Die Asche ist ursprünglich nicht ein Sinnbild der Buße und Trauer gewesen. Dazu ist sie erst in Anknüpfung an alttestamentliche Vorstellungen von der Kirche gemacht worden, die seit dem Anfang des 8. Jahrhunderts die liturgische Feier beim Beginn der 40-tägigen Fastenzeit auf einen Mittwoch verlegte und das Bestreuen mit Asche, das früher nur zu den Lebnungen der Kirchenbuße gehörte, auf alle ausdehnte, die an dem Gottesdienst teilnahmen. Davon erhielt der Tag den Namen Aschermittwoch. Die Gläubigen holen sich in der Kirche das Aschenkreuz, das ihnen an Leib und Seele nützen soll, und die Asche, die aus den Palmzweigen des letzten Palmsonntags gewonnen und geweiht wird, dient als Heilmittel gegen mancherlei Krankheit, wird auch wohl auf die Hecker gestreut, um die junge Saat zu besserem Gedeihen zu bringen, und soll gegen Ungeziefer nützlich sein. In diesem Volksglauben bricht der alte Asche-Glauben durch, der bei den Indogermanen, aber auch sonst verbreitet ist und der in der Asche feinsten düsteren Trauerzeichen, sondern einen heilkräftigen Stoff sieht. Erinnert sie doch an die reinigende Macht des Feuers, das die Dämonen verjagt, und ist außerdem als Aschenlauge von altersher, solange man noch keine Seife kannte, als Mittel benutzt worden, um die Haut von Schmutz zu befreien. Daher findet sich Asche, und zwar besonders die Asche, die von den Opfern bei religiösen Festen herrührt, bei den alten Indern als wohltätiges Mittel, um die bösen Geister abzuwehren und den Menschen von Sünde und Befleckung zu befreien. Die alten Germanen benutzten die Asche der heiligen Notfeuer, um sie auf die Felder zu streuen und diesen dadurch größere Fruchtbarkeit zu verleihen, mischten sie dem Vieh unter das Futter und schrieben ihr eine nützliche Wirkung gegen Ungeziefer aller Art zu.

Später aber ist die Asche als Zeichen der Buße und inneren Einsicht aufs engste mit dem Aschermittwoch verknüpft worden, und das Aschenkreuz auf der Stirn erinnerte den eben noch von Fastenachts-Hebermut erfüllten Menschen an die Vergänglichkeit alles Irdischen.

Rosenmontagball der Karlsruher Presse

Mit dem traditionellen Rosenmontagball der Karlsruher Presse in den festlich geschmückten Räumen des Hotel Germania erreichte der neu erstandene Karlsruher Fasching seinen Höhepunkt. Dieses Volksfest, das fern von bürokratischer Fachimpelle alles vereinigte, was in irgend einer Weise mit der Bildung der öffentlichen Meinung zu tun hat und darüber hinaus Volksgenossen aus allen Ständen und Berufen, war ohne Uebertreibung etwas, was man früher als „das gesellschaftliche Ereignis des Winters“ bezeichnet hätte. Besonders stark war außer den sämtlichen Angehörigen der Karlsruher Tagespresse die Welt der Bühne und des Künstleriums vertreten. Der Reichsstatthalter, Presschef Moraller als Führer des Landesverbandes der Presse Badens, leitende Persönlichkeiten aus den Behörden, der Partei, der Wirtschaft und der freien Berufe und Gäste aus dem ganzen Land gaben durch ihre Anwesenheit der Veranstaltung ein besonderes Gepräge. Der Andrang war so stark, daß selbst die den Gästen bei solchen Gelegenheiten nicht zugänglichen oberen Räume des Hotels zur Unterbringung der frühlichen Menschenmenge herangezogen werden mußten. Besonders beliebt als Ausruheplätze war die große Treppe, die einen schönen Ueberblick aus der Vogelperspektive über das bunte Treiben zu ihren Füßen gewährte. Im großen Saal spielte Malmsheimer mit seinen ganz hervorragenden Solisten noch besser als sonst. Er selbst am Flügel ließ „Johanna“ singen, pfeifen und tanzen, daß es eine Freude war. „Was spielt er denn jetzt“, fragte eine kleine Spanierin ihren Minnefänger im Kostüm eines fahrenden Zigeuners. „Klavier“, war die geistreiche Antwort. Bis in die späten (oder frühen?) Morgenstunden des Faschingdienstag hielt die lustige Karnevalsstimmung an.

An jeder deutschen Haustür die Februarplakette des Winterhilfswerkes „Für das tägliche Brot“.

Eine Stadt entdeckt ihre geographische Lage

Karlsruhe zieht um an den Rhein

Der Dienstag stand ganz im Zeichen des närrischen Pringens. Und die lieben Karlsruher — neugierig wie sie nun einmal sind — jeder will dabei sein, jeder will mitmachen — belagerten schon am Vormittag die Straßen. Vom Bahnhof strömten die „Fremden“ herein. Zug auf Zug leuchtete in die Halle, wie Gäste aus Menschen, Menschen, und nochmals Menschen, denn Karlsruhe zog um an den Rhein.

Wohin die Kaiserstraße am Vormittag einer Karawanerei, so bot sie um die Mittagszeit das Bild eines Heerlagers. Eine Sturmflut wogt die Menschheit dahin, Strömungen, darin wie Inseln närrische Farbtupfen aufblühen und wieder untergehen. Der Fasching geht um und leuchtet in tausend Farben, der Fasching klingt und tönt in tausend Stimmen. Freude leuchtet aus den Augen, frohe Menschen lachen, rufen sich zu. Prinz Karnevals Feldgeschrei „Hoh ruck!“ gibt Lösung und Ziel.

Wie lange ist es eigentlich her, daß man in Deutschland so froh war, daß der Rhythmus der Freude ungehemmt die Menschen durchpulsen konnte? Wie lange? Jahrzehnte liegen zwischen dem frohen Gekichern und dem freudigen Heute. Und jeder Tag darin ein Karstein der Bitterkeit, des Leidens. Da waren Not, Unterdrückung und Feindschaft aller gegen Alle Dauerkräfte in deutschen Landen.

Und doch ging die Freude wieder auf, und doch ward die Not besiegt, und doch ward der Dak geschlagen — weil deutsch zu deutsch wieder zusammenhält, weil ein Volk erstanden ist

und ein Führer, weil auch der Letzte jetzt weiß: Wir sind zusammen geschmiedet, gemeinsam Schicksal tun tragen, alle, die eines Blutes sind. Keiner darf hungern, keiner darf frieren, heißt die Lösung, und keiner darf ausgeschlossen sein, wo deutsche Menschen sich freuen.

So zieht der Fasching auf des Jahres neunzehnhundertvierunddreißig, da die Volkheit laut und stürmisch bekunden will, daß Friede eingeleitet ist und Ordnung, daß mit der Lebensmöglichkeit auch wieder die Lebensfreude ihren Siegeszug durch deutsche Gauen hält.

Unser Karlsruhe und vorab der Verkehrsverein und die Räte von der närrischen Zunft, haben ihr Werk mit eitel Fleiß begonnen. Der Tag konnte kommen, an dem die Landeshauptstadt, die mit ihrer Neigung schon immer schwankte zwischen Schwarzwald und Rhein, nun endlich sich entschieden, wem sie sich vermählen soll.

Karlsruhe zieht um an den Rhein!

Ein paar helle Köpfe wollten ja schon lange wissen, daß Karlsruhe schon immer bis nahe an den Rhein sich hinstreckt, daß sich schon lange freundschaftliche Beziehungen zwischen Vater Rhein und Mutter Karlsruhe angeknüpft hätten, aber Gewißheit bekamen wir erst gestern: Karlsruhe zog um an den Rhein, mit Saal und Park, mit Kind und Kegel. Es hat jetzt erst den Punkt erreicht, wo es auf der Landkarte hinreichend seinen Platz haben wird, es hat seine geographische Lage entdeckt.

Mit Mann und Maus dem Rhein entgegen

Lichtblau und frühlingsgleich hängt der Himmel über der Stadt, in deren Straßen die Einzelnen sich zu Gruppen zusammenschließen, dichte Trupps bilden, die voll Erwartung die Gehsteige besetzen. Straßenbahn und jegliches motorisierte Verkehrsmittel fahren im Schritt; an diesem Tage müssen alle Sonderinteressen zurücktreten, da eine Großstadt, die ein funkliebender Fürst in einer barocken Laune mitten in einen Urwald hineingesetzt, sich nunmehr auf ihre geographische Lage befinnt und dem Rheinstrom entgegenzieht.

Man wartet also in dicht aufgeschlossenen Linien. In Hand- und Manteltauschen hält man die Faschingsmunition bereit. Man frecht Häfte und Köpfe vor und richtet die Ohren auf Fernempfang ein, um möglichst als erster das Herannahen des Zuges zu bemerken. Wagnerte schwirren hin und her, denn heute will man sich selbst und den Fremden beweisen, was Karlsruher Humor zuwege bringt, was in einer Stadt, die doch rein bildmäßig des Barocks Geist und Humor und lebendige Fröhlichkeit gestalten können.

Die Programme werden geübt. Musikkapellen und Prinzengarde werden den Zug einleiten. Dann melden die Ohren mit Fernempfang: Sie kommen!

Und nun dröhnt die Pauke und die Trompete schmetternd sieghaftes Einzugs. In straffen Gleichschritt marschieren die friderizianischen Gardebataillon mit zackig präsentiertem Gewehr. Die erste Zugkolonne folgt. Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die alle hier zusammen kamen? Es wagt die Freude selbst auf knarrenden Rädern daher; alles und jeder ist vertreten. Humor und Begeisterung haben mit einer Fülle von Einfällen aus einem halbdunkelsten Kabinett und etwas Weinwand wunderbare Narrengefahrte hervorgezaubert. Wo nur ein Köhlein aufzutreiben war, wurde es in den Dienst der Sache gestellt, und nun tragt es durch die Straßen, Humor und Lachen und Narretei zwischen begeisterten Menschenmarnern am straffgespannten Strang. Die Räder drehen sich feierlich langsam, die Aufbauten schwanzen und schaukeln auf dem Fahrgestell. Die mehr oder minder gepenstigten Faschingsgestalten zeigen blühende Gesichter und entlocken aus den dichtgedrängten Zuschauerreihen manch donnerndes Hoh-ruck, das sich wuchtig fortpflanzt und überall gern aufgenommen wird. Freies Lachen schwingt über die Wagenreihen hinweg, herüber und hinüber zur anderen Straßenseite, von wo die Freudenrufe verstärkt wiedergegeben werden.

Wagen um Wagen zieht vorbei. Die Dörfer

Lebewohner präsentieren sich mit großem Stolz in gewollt schäbiger und zuppiger Aufmachung; die Vetschenbacher marschieren auf. Das Handwerk wirbt mit sinnigen Wagen, das Cäcilienfest ruft vom phantastisch geschmückten Narrengefahrte ein sackiges Narr-Beil! Kaum sind die Nachweilen verklungen, als sie schon wieder aufklingen; die Narrheit steigert sich fort und fort, kein Gebiet der guten Sitten, der Wissenschaft und der allgemeinen Gepflogenheiten läßt sie unberührt.

Die Narrengefahrte nehmen phantastische Formen an. Ein Dampfgeschiff raffelt mit wehender Rauchfahne auf Bulldog-Rädern daher. Eine Staats-theaterabordnung bezeichnet sich mit Vekennernut als „Scheureporaler“; jeder Stand und jeder Verein nimmt auf seine ureigene Weise an der allgemeinen Narrheit teil. Möbelwagen mit Propellerantrieb und der überlebensgroße Klapperstorch auf einem babybeladenen Gefährt, der alte Neptun — angelehnt des Nierenzwecks eine überaus wichtige Persönlichkeit — der Schlachthofswagen mit seinen wohlgenährten menschlichen und tierischen Injassen ziehen vorüber. Auch Tiefbau und wohlblühliche städtische Elektrizität fallen der Narrheit anheim, und ebensowenig darf auch das weltbekannte Seeungeheuer von Loch Ness nicht fehlen, dessen Karlsruher Exemplar seit umjubelt wurde. Auf dem Wagen des Gartenamts, dem selbstame Schwan- und Pinguingestalten voranschreiten, liegt das Untier als grauerregende Nierenzunge, die bösartig genug das Medusenhaupt dreht und fürchterliche Töne von sich gibt. Pat und Patagon auf der Schnakenjagd, rheinbegeisterte Mitbürger aller Kaliber folgen. Aber nun kommt der Thronwagen der Grofage in Sicht, von dem aus Präsident Dilger mit ausgebreiteten Armen die Fuldigungen seines närrischen Volkes entgegennimmt. Auch die Sonderwagen des Verkehrsvereins können sich der allgemeinen Gunst erfreuen.

Die Wagen kommen heran und gleiten vorüber; die Durlacher und sogar die Philippstburger sind mit starken Abordnungen vertreten.

Vielfarbig schwirren die Luftschlangen hoch und riefeln blindelweise auf die Wagen herab. Die Humor und Frohsinn schwer geladen haben. Der Schläger paukt auf die Trommel, und die Trompete schmetternd laut und eindringlich; Hoh-ruck-Rufe rütteln unablässig an den Grundfesten der Häuser.

An ehrlichem Beifall spart diesmal niemand; was hier auf den schwanenden Wagen die

Wunderfahrt nach dem Rhein mitmacht, sendet Humor in starken Wellen, und so klingt das frohe Lachen der endlich zum Leben erwachten Karlsruher in den Straßen der Stadt, bis Gerolde den Zug des Karlsruher Karnevals beschließen.

Mühlburg meldet: Die letzte Etappe

Gegen 4 Uhr erreichte die Spitze des Zuges die Peripherie der Weststadt, wo eine erwartungsfrende Menschenmenge, die beim Herannahen der Narrenzünfte in begeisterte Hoh-ruck-Rufe ausbrach, die Straßen säumte. Die Prinzengarde hatte unter Führung ihres Kommandeurs, Ingenieur Niederer, am Kaufhaus Schneyer Frontstellung eingenommen, wo sie die Parade des Zuges der Narren und Narinnen an den Rhein abnahm, der sich über eine Stunde lang hinzog und den Faschingstrubel wahre Drogen feiern ließ. Gar manchem Zuschauer, der den Schlachtruf nicht rechtzeitig anstimmte, wurde der „Koks“ von „oben“ herunter mittelst beschwingter Saubladen eingebracht und damit handgreiflich seine Pflicht zum Bewußtsein gebracht.

Eine echte Mühlburger Sympathiekundgebung wurde den Zugteilnehmern am „Rheinkanal“ bereitet, wo sich eine „Sommerfrischer-Kapelle“ placierte hatte, die mit ihren schniffigen Weisen den Ehrensalut abgab.

Der Kommandeur der Prinzengarde wurde, um den anbrandenden Verkehr am Ausgangspunkt des Zuges zu steuern und alles in richtige Bahnen zu lenken, lust zum Verkehrsstaummann ernannt, welches Amt er unter Aufsicht der heiligen Hermandad zu alseitiger Zufriedenheit, wenn es auch manchmal zum Kalernenhoften kam, ausfüllte. Und so löste sich alles nach Verlauf einer guten Stunde in schönstem Wohlgefallen auf, nachdem die Prinzengarde im städtischen Autobus und das übrige Narrenstückgut in Kaleschen, Autos und sonstigen Vehikels wohlverpackt und der daß erkaunte Vater Rhein in „einem Zug“ erobert war, um zum Rückzug zu blasen.

Kurzmeldungen vom Karnevalszug

Die Haus- und Straßenfammlung zur Finanzierung des Karneval-Zuges hat ein gutes Ergebnis erzielt, hauptsächlich in den vom Zug berührten Straßenzügen.

Der Fastnachtzug hat sehr viele Besucher aus der Umgebung Karlsruhes, vor allem aus den umliegenden Städten Kastatt, Ettlingen, Durlach, Bruchsal und Philippsburg hierher gelockt; aber auch aus der Pfalz waren viele Besucher nach Karlsruhe gekommen. Das Verkaufsgeschäft in Karlsruher Einzelhandel hat dadurch eine rege Belebung erfahren.

Im Fastnachtzug ist Oberbürgermeister Fäger und Bürgermeister Dr. Fribolin mitgefahren. An der Umfahrt nahmen außerdem der gesamte geschäftsleitende Vorstand des Verkehrsvereins, Mitglieder des Stadtrats und des Großen Rates der Gro-Ra-Ge teil. Die Karlsruher Presse fuhr ebenfalls in 2 Wagen mit.

Der Fastnachtsumzug wie auch der Preismaskenball am Fastnachtstagnabend wurde gefilmt und wird in den nächsten Tagen in den Karlsruher Lichtspieltheatern gezeigt.

Einen Kreuzfidelen Kappenabend

hatte das Foto-Kino-Haus Weittinger am Freitag seinen Kunden und Freunden im Restaurant „Zum Moninger“ bereitet. Dieser Kappenabend war zugleich eine gelungene Werbeveranstaltung für das Fotografieren bei jedem Licht, d. h. also für das Knipfen auch in der Faschingszeit. Der allseits bekannte, fidele „Foto-Entel“ hatte den Auftrag, den Abend durchzuführen und zeigte in launiger Weise eine große Zahl glänzender z. B. eigener Aufnahmen, die z. B. im Café Museum gemacht worden sind und die unter Beweis stellten, daß man heute dank der lichtstärksten Optik und dem panchromatischen Film alles knipfen kann.

„Berufs-Kampfs“

Personen: Er, ich, das Publikum.

Publikum: Schiebung! Schiebung! Schiebung!

Er: Also, lieber Freund, was halten Sie nun von diesen Ringkämpfen, die da in einem Karlsruher Vergnügungslokal zu Ende gegangen sind? Sie waren doch öfter da. War es ehrlicher Sport — oder nicht?

Ich: Nur langsam! Nicht so viel auf einmal. Sprechen wir zunächst einmal nicht von Sport! Es war nur wenig davon zu sehen.

Er: Wie so?

Ich: Nun, denken Sie zurück. Diese ewige Wiederholung von „Doppel-Nelson“ und „Krawatte“ ist doch kein Sport. Es wirkt in dieser Hinsicht — das Dauern auf diese Zermürbungsgriffe — doch sportlich gesprochen, langweilig. Nennen wir das Ganze eine Schaustellung!

Er: Eine gute Schaustellung!

Ich: Meinnetwegen.

Er: Was halten Sie aber sonst davon? Glauben Sie, daß ehrlich geringen wurde, oder den Zuschauern ein schönes Theater vorgemacht wurde?

Ich: Kurz gesagt: Ich weiß es nicht. Und wenn man hundert der Zuschauer fragt, so wird keiner da sein, der klar ja oder nein sagen kann. Vielleicht ist das ein besonderer Reiz, nicht zu wissen, ob man etwas „vorlesen“ bekommt, oder wirkliche Kämpfe, für sein Geld.

Er: Haben Sie schon mehr derartige Konkurrenzen gesehen?

Ich: Gewiß. Und zwar zu einer Zeit schon, wo bestimmt geschwindelt worden ist. Es war immer das gleiche Rezept. So erinnere ich mich an eine Veranstaltung vor zehn Jahren im Zirkus Hagenbeck. Ich muß folgendes vorausschicken: Bei jeder derartigen Konkurrenz gab es früher einen „wilden Mann“ und einen „lieblichen des Publikums“. Der „wilde Mann“ war körperlich stärker, aber nahm den „Liebling“ immer unfair. Das gab Stimmung! Dazu kam dann nach der „Held“, und die Truppe war fertig. Alles andere mehr oder weniger Staffage.

Er: Die wichtigste, d. h. für das Publikum interessante. Die Zuschauer kamen nur, wenn der „wilde Mann“ oder der „Liebling“ rangen, und am meisten, wenn beide gegeneinander rangen. Das erste Mal ging es 3 mal 7 Minuten unentschieden, das zweite Mal wurde wegen Polizeistunde abgebrochen (Volksgemurmel, Schiebung, — aber doch kam alles immer wieder.) Und beim dritten Mal siegte dann der „Liebling des Publikums“, trotzdem er vielleicht 30–50 Pfund leichter war. Der „Held“ blieb dann über beide Sieger, und die Konkurrenz war aus.

Er: Das mußte aber auf die Dauer eintönig wirken, wenn immer dieselben...

Ich: Dakt! Es waren nicht immer dieselben. Das stellte sich erst nach 2 oder 3 Kampftagen heraus, wer die und wer jene Rolle spielen mußte. Da war das Publikum nicht immer der gleichen Meinung. Uebrigens spielte da der Totalpatriotismus eine große Rolle.

Er: Wie wurde denn die ganze Sache gezeichnet? Und weshalb?

Ich: Ja, schau S! Da war also ein Manager, der stellte eine Truppe zusammen und ging damit auf Reisen. Er mußte Geld machen, denn schließlich ist das „Ringen“ Beruf dieser Leute. Er schloß also mit einem Varietè ab und verpflichtete sich, dort eine bestimmte Zeit

das Publikum mit „Ringen“ zu — unterhalten.

Er: Ging das nun gegen Festpreis oder Siegesprämie, oder wie sonst?

Ich: Wer soll das wissen? Ich denke mir, daß es einen gewissen Betrag, sagen wir ein Grundhonorar, gab, damit die Truppe zunächst leben konnte. Dazu kam aber — das Wichtigste — die Beteiligung an den Eintrittsgeldern. Die Truppe, vertreten durch ihren Manager, der meistens der Schiedsrichter war, war also an der Fülle des Saales interessiert. Sie machte also etwas „Theater“, und der Saal war brechend voll.

Er: Und das Publikum?

Ich: Das ist eine eigene Sache. Der Manager hatte einen „Nieder“ dafür, was am besten gespielt werden mußte. Und der Erfolg gab ihm recht.

Er: Alles war zufrieden. Der Wirt, der den Laden voll hatte, die Truppe, die gute Prozedur erzielte, und das Publikum auch.

Er: Ist denn das Publikum so dumm?

Ich: Was heißt dumm! Ich ging auch stets hin, trotzdem ich von dem „Schwindel“ fast überzeugt war. Fast — denn das war gerade der Nervenfikel. Wollte man sehen, wie weit der Manager mit dem Theater gehen würde? Oder wollte man entdecken, wo geschwindelt wurde? Oder war es die Sensation, die erwartet wurde? Es war wohl das Ganze — die Stimmung.

Er: Aber wir sind nun dauernd in greifen Vorzeiten. Reden wir von der Gegenwart. Wie geht es heute?

Ich: Heute ist es nun etwas anderes! Nach vielen Veteuren und auch nach einigen Reinigungsprozeduren, bei denen die schwärzesten Schafe ausgemerzt wurden, soll es nun ehrlich sein. Wir wollen es hoffen. Das Gegenteil ist nicht zu beweisen. Aber aus den früheren Erfahrungen ist doch einiges hängen geblieben. Und man traut der Sache noch nicht ganz. Man ist früher so oft dupiert worden.

Er: Ist denn die Teilnahme an der Konkurrenz allen frei gestellt?

Ich: Auch da gibt es Beschränkungen. Die Ringer müssen Mitglieder eines Verbandes sein, der nun auch „gleichgeschaltet“ ist. Die Führung des Verbandes sichert reelle Kämpfe zu und hat bereits gegen einzelne Ringer durchgegriffen, die nicht parieren wollten.

Er: Wie stark ist die Ringergemeinde?

Ich: Wie alles auch unbekannt, da international. Gleichseitig rangen Truppen in Karlsruhe, Magdeburg, Zürich und Paris sowie auf dem Balkan. Wie Sie sehen, also ein Geschäft, das seinen Mann zu nähren scheint.

Er: Kommen wir wieder auf die Kämpfe in Karlsruhe und geben Sie eine klare Antwort: Ehrlich oder nicht?

Ich: So einfach ist das nun nicht. Ich hoffe, daß alles ehrlich und in Ordnung war. Ich habe weder vor noch hinter der Bühne, aus den Kulissen, irgend etwas Unreelles gemerkt. Verdachtsmomente sind da, aber... aber es ging zum mindesten viel reeller als früher.

Er: Welche Verdachtsmomente?

Ich: Zuerst also die Einteilung: „Wilder Mann“, „Liebling“, „der Held“ und die

Staffage. (Nebenbei sah ich vor etwa einem Jahre einen der teilnehmenden Ringer die Rolle des „Wilden“ spielen, der diesmal ganz manierlich rang.) Das kann aber Zufall sein.

Dann die Kämpfe. Drei Kämpfe füllten einen Abend. Nun nehmen wir einmal an, bei den Vorkämpfen wird nicht alles „unentschieden“, sondern jeder Kampf ergibt nach 3 Minuten einen Sieger. Dann dauert die ganze Veranstaltung keine halbe Stunde mit allem Drum und Dran. Und das Publikum? Würde das zufrieden sein, das doch sein Geld ausgegeben hat, um den Abend unterhalten zu werden. Also zweitens: die vielen Unentschieden. Trotz großer Gewichtsunterschieden. Erst als der „Schwarze“ kam (übrigens auch ein Typ, der bei jeder Truppe dabei sein muß) ging es manchmal etwas schneller. Und drittens, und da setzt das Publikum ein, die Abbrüche wegen Polizeistunde. Dreimal kam es vor, und jedesmal war es ein Kampf, der viel Publikum anzog — da liegt m. E. das größte Verdachtsmoment.

Er: Aber sonst? Haben Sie nicht wirklich Gutes und Einwandreiches gesehen?

Ich: Ganz sicher. Vor allem der Entscheidungskampf des früheren Europameisters St. gegen den strengen Italiener E. Dieser Kampf hat mich auch als Sportmann gefesselt. Man sah nicht nur die armeneligen Würdegriffe, sondern Schwünge, Heberstürzer, Brücken usw. usw. Das war fast so gut wie ein... Amateurtkampf.

Er: Kommen wir zum Schluß! Wie denken Sie nun abschließend?

Ich: Grundfährlich wäre etwas zu sagen über den Berufssport an sich, was wir auf das nächste Mal verschieben wollen.

Stimme aus dem Publikum: Nun hör doch endlich auf mit der Mederei und gib klare Antwort.

Er: Das wollte ich auch sagen. Deshalb waren Sie also fast jeden Abend dabei?

Ich: Ehrlich gesagt, nicht mit der Absicht, zu einem Sportanlaß zu gehen. Nein. Ich wollte unterhalten werden, und das ist den Ringern letzten Endes, trotz aller noch bestehenden Zweifel, doch gelungen. Und da bin ich wohl einig mit den meisten Besuchern. Manchen reizte nicht der „sportliche Kampf“, sondern er wollte Sensationelles sehen. Je souter die Tricks, und wenn es zu einer kleinen Schlägerei kam, um so zufriedener war mancher trotz aller Fuirusens doch. Sie hätten nur ab und zu einmal die Miene der Zuschauer sehen müssen. Meist sahen sie gelangweilt da und gaben sich die Miene, als wenn sie alle überzeugt wären, es besser zu können.

Er: Ja, das!

Ich: Alle! Wenn aber dann die Gesichter lebhafter wurden, wenn sie auf den Stühlen herumhupften, dann konnten Sie beruhigt sein, war etwas auf der Bühne los, und zwar... entweder ein Doppel-Nelson oder irgend etwas Regelwidriges.

Er: Und wie wird es das nächste Mal?

Ich: Da werde ich trotz aller Zweifel wieder hingehen, denn letztendlich hat es mir gefallen — nicht als Sport, sondern als Unterhaltung, was es ja auch sein wollte und sollte. Und solange das Gegenteil nicht zu beweisen ist, müssen wir an die Ehrlichkeit glauben.

Publikum: Endlich ein vernünftiges Wort. Ob so oder so, wir haben uns unterhalten. Und das nächste Mal werden wir doch alle wieder da sein, wenn ihr auch noch so viel zu meckern wißt!

Ich auch!

E. W. G.

V. Sinfoniekonzert des badischen Staatstheaterorchesters

Der fünfte Sinfonie-Abend am Mittwoch, 14. Februar, bringt zu Anfang den „Don Quixote“ von Richard Strauss und weist mit dieser sinfonischen Dichtung als Vorfeier auf den bevorstehenden 70. Geburtstag des größten lebenden deutschen Komponisten hin. Als bedeutendste klassische Aufgabe folgt sodann in der zweiten Hälfte des Programmes unter Generalmusikdirektor Klaus Metzger die siebente Sinfonie von Schubert, die „Große“ in C-Dur, nach deren Anhören Hans von Bülow einmal schrieb: „Man hat in ewigen Räumen, in einer zeitlosen Welt gewelt.“ Solist des Konzertes ist Marcel Wittrich, heute der erste lirische Tenor der Berliner Staatsoper, aber auch im Konzertsaal ein ebenfalls längst anerkannter Sänger, dessen Stimme zu den kultiviertesten des ganzen Kontinents zählt. Daher dürfte seinem erstmaligen Auftreten in Karlsruhe die Beachtung aller Musikfreunde sicher sein, zumal er nicht nur bei verschiedenen Opernarien, sondern zugleich in gut gewähltem Liedvortrag zu hören sein wird.

Blutübertragung keine versicherungspflichtige Beschäftigung

Zahlreiche Krankenhäuser führen einen Nachweis über Personen, die geeignet und bereit sind, auf Anforderung Blut zur Übertragung auf Kranke herzugeben. Da sich unter diesen Personen auch manche Arbeitslose befinden, die eine Unterstützung beziehen, ist die Frage aufgetaucht, ob das für die Blutentnahme gewährte Entgelt auf die Arbeitslosenunterstützung anzurechnen ist. Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vertritt jedoch, wie das B.D.Z.-Büro meldet, die Auffassung, daß bei solchen Blutübertragungen von einer Beschäftigung, Dienstleistung oder Arbeit im Sinne des Arbeitslosenversicherungsgesetzes nicht gesprochen werden kann. Auch für die allgemeine Hilfsbedürftigkeitsprüfung müßte davon ausgegangen werden, daß ein Entgelt, falls es in angemessenen Grenzen bleibt, lediglich eine Entschädigung für den Mehraufwand an Ernährung und sonstigen Nebenkosten darstellt und deshalb nicht auf die Unterstützung angerechnet werden kann.

Tagesschau

Mittwoch, 14. Februar

Theater:

Bad. Staatstheater: 19.30 Uhr: Der Regenbogen

Film:

Neft: Flucht vor dem Gellern
Ball: Hotel auf dem Czern
Bad. Lichtspiele: Das lustige Anekdote
Kammer-Theater: Straßenszene von Geldern

Konzerte:

Museum: Nabele Tomatsch
Baleland: Klavierkonzert
R.M.B.: Tarentelle
Oberr.: Unterhaltungskonzert
Grüner Baum: Tanz
Kocher: Kapelle A. Wulch
A. Wulch: Deutsche Bier- und Weinprobe: Radiokonzert.

Abendliche Parade der Autos

Wenn der letzte trübe Schein des Wintertages die Niederungen der Straße und die Säume der Dächer verlassen hat und siegreich dann das Vögellicht an langen Ketten aufklimmt, beginnt das Hasten des abendlichen Großverkehrs das Bild der Straße zu bestimmen.

Auf den breiten Flächen der Gehsteige gleitet an den Stabilisierungspunkten der beleuchteten Schaufenster der Strom der Abendbummler vorbei. Im Kanal der Straße aber ist das Reich der Eisenfahrzeuge und rechts und links der eisernen Rinnen die Welt des Motors, der Autos, der Autos...

Vom Gehsteig aus, von der 200 Millimeter hohen Empore betrachtet der geruchsame Fußgänger die langen Reihen der vielfältig gestalteten Kraftwagen, die an ihm vorbeifahren.

Vielleicht eröffnet der stabile, breitgeformte Wagen des Geschäftsmannes den Reigen. Im abgeschalteten Fluß der Rücklichter rumpeln Klitten, Koffer und wirr verschürzte Schachteln. Auf breitem Trittbrett ist der große Werkzeugkasten und ein stabiles Reserverad festgeschraubt. Die Hupe brummt ohne Nervosität vor dem Hindernis; der Fahrer hält das aus einer Dampfzylinderkammer für mittlere Klittenfahrt entlehnte Steuerrad fest in den Händen. Er fährt ruhig und sicher, überholt vorsichtig und besitzt das sanfte Ruhegefühl eines tadellosen Führererscheininhabers. Er stellt den Typ des Normalfahrers dar. Unser Fahrer hat immer reichlich Benzin und niemals zu wenig Del; die Batterie ist in Ordnung, der Tachometer atmet Ruhe und verabscheut irgendwelche Geschwindwidrigkeiten. Kurz, dieser sichere Autofahrer rollt auf breiten Reifen durchs Leben

und beweist uns, daß man auch mit Weile ans Ziel kommt.

Während die Mittelklasse vorbeihoppelt und langsam verschwindet, hebt ein elegantes Kabinett in lässigem Bummeltempo heran. Der Beobachter weiß zwar, daß dies nur Maste ist, kein technisches Wissen sagt ihm, daß dieses Verhalten nicht des Gefährts wahres Gesicht sein kann, wenn so und so viele Pferdekraft auf der Lauer liegen. Der stille Zuschauer ist entzückt. Welch wunderbare Vintenführung! Ein himmlischer Wolkenwagen ist zur Erde gekommen, hat sich mit vier Ballonreifen umgeben und legt nun unter der gedämpften Rhythmenarbeit seiner Maschine auf dem Asphalt vorüber.

Weich kniden die Federn und tragen das Wundergebilde der Karosserie auf zarten Händen. Laufendfach spiegelt sich das Licht der Bogenlampen im silbergrauen Lack, rollt einen gleißenden Film auf den gewölbten Türen ab und wird zum starren Lichtbild: der Wagen hält.

Der stille Zuschauer, der im übrigen neidlos ist und seine Zeit nach seiner Art verbringt, tritt zögernd an die Vordschwelle und umschmeißelt die edlen Linien mit seinen leuchtenden Augen. (Daß der Besitzer seinen Wagen verlassen hat, verkündet der Pistolenschuß der ins Schloß geworfenen Tür.)

Der Beobachter beobachtet. Wie ein schönes gefährliches Raubtier ruht der edelgeformte Stahlkörper auf vier weichen Tagen. Von der Rührerfigur bis zum Heckflosser zeichnen weiche Stromlinien die Umrisse des Wagens. Langgestreckt und nieder schwebt eine Flugzeugkabine letzten Stils zwischen den Federn. Eine symphonische Vereinigung von Stahl, Glas und Chrom. Zwar schließen phantastisch geschwungene Türen die konzentrierte Behaglichkeit des Kabineninnern von der Außenwelt ab, aber der Zuschauer tritt

ungerührt davon an die Schießartenfenster und

blickt hinein. Zunächst umschmeißelt das mattglänzende Leder der Sitze seine Augen; dann sehen sie aus der Tiefe des Bodenbretts den Chromtauf der Handbremse aufsteigen. Die Forderungen klettern höher und bleiben am Armaturenreißel hängen. Die Kommandobrücke. Als flachbogiges Oval spannt sich das dunkelglänzende Mahagonibrett über die ganze Wagenbreite. Der Schaltgriff stößt aus der Ebene des Instrumentenbretts heraus. Was gibt es nicht alles! Duanzig beleuchtete Zifferblätter. Lange Reihen von Griffknöpfen stehen bereit: Schaltungen für Fernlicht, für Nachtlicht, für den Suchscheinwerfer, für die Positionslampen, für die Nebellampen. Schalthebel für den Scheibenwischer, für den Richtungsanzeiger; die Startanlage gefüllt hier hierzu, und außerdem genügt ein Griff nach dem elektrischen Glüher, um an dessen Spirale die widerpenstige Zigarre zu entzünden. Ueber dem Ganzen schwebt beherrschend das im edlen Maßwerk eines gotischen Radienfessers gehaltene Steuerrad.

Das Herz des Wagens hat nicht zu schlagen aufgehört. Ganz leise bebzt der gefesselte Gigant unter der Haube; in Rhythmen von unerhört schönem Gleichmaß zucken vierundzwanzig Ventile, öffnen sich, schließen sich.

Nun aber kommt der Herr des Wagens zurück. Wieder ertönt der Pistolenschuß der schwingenden Tür; die Federn kniden bedot ein. Dann taufen elegante Hände nach dem Armaturenreißel, greifen lässig und unangbar vornehm in das gotische Maßwerk des Venrades. Zwei Fußspitzen tippen gegen Kupplung und Gaspedal, ein kraftvolles Zittern geht durch den schwingenden Leib. Weisse knadend schieben sich die Getrieberäder ineinander.

Während der Beschauer dem eleganten Wa-

gen nachblickt, eisen seine Gedanken eine Anzahl Kilometer voraus und begleiten den Wanderwagen auf seiner weiteren Fahrt. Wenn erst die freie Straße erreicht ist, wird Wagen und Fahrer die Maske ablegen; die Fußspitze wird kräftig nach abwärtsdrücken, immer bereit, durch Vierfelderschaltung auf das Bremspedal hinüberzuwechseln. Denn die Tachometernadel ist ein fiebernder Puls geworden, und so wird das Stahlgefäße erbeben und in den Federn schwingen.

Künftig ist das rote Nadellicht verschwunden. Inzwischen legt Wagen auf Wagen vorbei; das dünne Zweifaltgefäße, das leise Vibrieren des Achszylinders, der Värm der Einheitshupe, das knirschende bremsender Räder und die Höllengeräusche, die ungeliebte Fahrer aus ihrem Getriebe hervorzuhaubern, vermengen sich zur Einseitigkeit des Allgeräusches, das das Leben der Straße beherrscht.

Die Parade der Kraftwagen nimmt ihren Fortgang. Niedliche Kleinwagen rollen vorbei, hochgepackte Lastwagen donnern vorüber — die großen Flügelleute in der Parade, vor denen die Häuser erzittern. Alle Typen sind vertreten; manchmal schwimmt auch ein Amerikaner oder ein Schweizer mit selbstsamem Kennzeichen und meterlang vorspringender Kühlerfigur im endlosen Strom.

Immer wieder tauchen die grellen Scheinwerferstrahlen aus dem vielfarbigen Glänze der Großstadtstraße auf, flühen in sekundenlanger Großaufnahme vorbei, bis das rote Hecklicht verschwindet.

Dann steigt der autobegiertere Beobachter — unerhofft für alle, die den Beobachter beobachteten — unter geschickten Wendungen in ein kleines, dreirädriges Gefährt, das bisher unbeachtet von ihm und jedermann am Straßenrand lehnte, und surrt unter Einfluß aller Maschinenkraft davon.

„Der Führer“

Mittwoch, 14. Februar 1934, Folge 44, Seite 6

Aus der Bewegung

Der Orden der Tat und der Treue

Von Karl Buch.

Für Regierende mit schlechtem Gewissen hat die Jahreszeit, in der wir uns jetzt befinden, etwas Feinliches an sich. In den ersten drei Monaten des Jahres war beispielsweise die Novemberrepublik außerordentlich empfindlich. Die Machtmittel der Parteiführer roter und schwarzer Couleur waren in Marmbereitschaft. Oppositionelle Zeitungen wurden möglichst verboten. Vor drei Jahren schrieb ich um diese Zeit einen Artikel „Von der Oder zum Rhein“. Er enthielt nur ganz leicht angedeutet die Meinung eines verantwortungsbewußten Staatsbürgers, daß Hitler nur zu rufen brauche, dann würden die Männer mit den Hämmern und Senen marschieren. Die Maßnahmen der Regierenden könnten nicht imponieren. Die Arbeitslosigkeit steige, und wohin man schaute, beherzten Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung die Stimmung. Das stimmte Satz für Satz und Wort für Wort. Trotzdem verbot man meine Zeitung und klagte mich des Verbrechens des Hochverrats und der Aufreizung zum Hochverrat an.

Es war ein armseliger Staat. Auf einem Papier, auf das man Zehntausende von Menschen vereidigte, stand es geschrieben, daß die Staatsgewalt vom Volke ausgehe. In der Praxis sah die Sache aber anders aus. Die Novemberrepublik regierte mit der Gewalt. Der Gummiknüppel feierte gerade in diesen Monaten der vergangenen Jahre Orgien. Man hat ihn mit Recht daszepter der Demokratie genannt. Man bekämpfte das Geld und die Verzweiflung der Massen mit Ueberfallkommandos. Kinder mußten zusammen, wie ihre Väter und sogar Mütter — „freie deutsche Staatsbürger“ — mit diesem Gummiknüppel verprügelt werden. Die Parlamentarier nannten das dann „Schönheit und Würde“.

Die Träger des Novemberstaates schimpften auf die Diktatur. Sie hielten am 11. August eine Rede über die Freiheit, die das deutsche Volk mit der Revolution vom 9. November 1918 und mit dem Inkrafttreten der Weimarer Verfassung angeblich errungen habe. Im übrigen verbot man! Man verbot Zeitungen, Versammlungen, Aufmärsche, Spazierstöcke, ja, man verbot nachher sogar Schlippe und gewisse Farben. Man verbot vor allen Dingen die freie Meinung, die man in der Theorie so großspurig als klogige Errungenschaft der November-Revolution anpries.

Ein Staat darf verbieten.
Es wäre noch schöner, wenn man ihm die Berechtigung absprechen wollte, Diebe und Gauner und Mörder zu verfolgen. Kein vernünftig denkender Mensch wird auch einem Staat das Recht absprechen, einen Mörder töpfen zu lassen. Das bedeutete sonst, daß der unschuldig Ermordete minderen Rechtes wäre wie das Schaf, das ihn umgebracht hat. Der Staat kann verbieten und er ist verpflichtet, zu verbieten, was asozial und was schädlich ist. Aber er darf die Wahrheit nicht verbieten. Er darf nicht verbieten, daß man grenzenloses Verlagen Unfähigkeit nennt! Und Widersprüche zwischen Theorie und Praxis, wie sie die Novemberrepublik jeden Tag zeitigte, lächerlich findet. Und es geht nicht, daß man begangenes Unrecht mit Gummiknüppeln auszubüßeln versucht...

Im Jahre 1919 sind in Deutschland mehr Menschen über den Haufen geschossen worden, als in 500 Jahren Hohenzollernherrschaft in

Preußen. Es zeichnet den nationalsozialistischen Staat aus, daß er nicht nötig hat, Reichswehr gegen das eigene Volk einzusetzen, oder Menschenansammlungen mit dem Gummiknüppel zu zerstören oder in Demonstrationen schießen zu lassen, wie sozialdemokratische Machthaber es sogar an einem 1. Mai in Berlin auf ihr Gewissen geladen haben.

Hitler regiert „autoritär“. Er verbietet sich, daß man ihm in seine Maßnahmen hineinredet. Er trägt aber die Verantwortung für das was er tut. Er würde zurücktreten von der Führung des Reiches, wenn er wüßte, daß das deutsche Volk nicht hinter ihm stünde. Die nationalsozialistische Führung war nie auf Macht und Gewalt aufgebaut.

Die NSDAP hat der ganzen Welt ein gewaltiges Beispiel von freiwilliger Disziplin gegeben. Hunderttausende fügten sich ein, arbeiteten und opfereten Tag für Tag. Kein Lohn winkte! Verfolgt, verachtet und wirtschaftlich geschädigt, hielten diese Männer und Frauen zu dem Mann, der heute Deutschland führt. Kaum einer von den politischen hohen Beamten des Staates, der aus der NSDAP kommt, der nicht in den Kerker der Novemberrepublik gefesselt hätte. Kein einziger, der die Not nicht kennenlernte, in den Jahren des Kampfes! Hunderte gaben ihr Leben für die Fahne und den Führer, zu denen sie einmal geschworen. Freiwillig gehorchte man, kämpfte man, arbeitete man, opferte man! Denn es hatte ja einen Sinn, in dieser Gemeinschaft zu marschieren. Jeder Verrat wurde mit Gold aufgewogen und Opfer und Arbeit und Treue brachten keinen irdischen Lohn. Und trotzdem war die freiwillige Disziplin größer, als je Paragraphen und Kriegsartikel und Strafandrohungen und Standgerichte sie fertig bekommen hätte.

Beispiele der Opferfreudigkeit, des Kampfesmutes und der Treue — im wahrsten Sinne des Wortes — bis in den Tod, zeichnet die alte



Die große nationalsozialistische Frauentungebung

Die Leiterin der NS-Frauenchaft Gau Groß-Berlin, Frau Fickentrich, spricht auf der großen Frauentungebung, die im Rahmen einer Goutagung im Sportpalast stattfand und an der etwa 25 000 Frauen teilnahmen. Am Tisch Dr. Ley und der stellvertretende Gauleiter Görtzger.

Garde aus! Hier gibt es keinen Stand und keine Wertung nach Besitz und Titel. Wer den Führer angreift, der wird von Millionen Fäusten zerschmettert. Wer die Idee besudelt, dem bleibt nichts übrig, als die Fremde oder das Stück Hans, zu dem Judas, der Verräter, griff.

Wer einen anderen Nationalsozialist angreift, der begeht Brudermord in unseren Augen!

Der Nationalsozialismus wächst in diesen Tagen von der Partei mit des Führers Willen zum Orden. Jeder einzelne, der das Halenkrenz an der Brust trägt, dokumentiert damit eine ungeheure Verantwortung. Der Nationalsozialist ist der politische Führer im Volk. Er verzichtet auf materielle Vorteile. Er will nichts voraus haben vor den anderen Volksgenossen! Sie sind die Brüder seines Volkes, sind seine Kameraden.

Aber der Nationalsozialist weiß, daß seine Kampf- und todbereite Gemeinde dazu gehört, um die deutsche Weltanschauung des 20. Jahrhunderts zu stabilisieren für das kommende Jahrtausend! Er hat sich verschworen gegenüber dem Führer, gegenüber dem großen politischen Orden der Tat, gegenüber dem Deutschland, in dem er lebt und gegenüber den Generationen, die nach uns kommen.

Der Orden der Tat und der Treue schließt sich nicht ab. Denn nicht nur ein Abschied kennzeichnet seine Ritter, sondern Herz und Gesinnung. Einmal wird das ganze deutsche Volk zu ihm gehören. Wenn wir die Zukunft zwingen wollen, müssen wir Tapferkeit besitzen! Und Disziplin. Und Glaube und Tatkraft. Und es darf keinen größeren Schimpf geben, als nicht treu zu sein!
(Aus „Der Deutsche“)

Parteiämtliche Bekanntgaben

Aus der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Pg. Dr. Lafferey zum Leiter des Amtes „Reisen, Wandern und Urlaub“ ernannt

Der Stabsleiter der PD. und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, teilt folgendes mit:

Am 1. Februar 1934, andauernder schwerer Erkrankung hat Pg. Regierungspräsident a. D. Roland Braunweiler mich gebeten, ihm seiner Amtspflichten als Leiter des Amtes für „Wandern, Reisen und Urlaub“ zu entbinden. Nur ungern komme ich diesem Wunsch nach und verbinde meine besten Genesungswünsche mit dem herzlichsten Dank für die ausgezeichneten und vorzüglichen Dienste, die Pg. Roland Braunweiler während des Jahres 1933 der Deutschen Arbeitsfront und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ geleistet hat.

Pg. Dr. Erdmann, Mitglied des Kleinen Arbeitskomitees der Deutschen Arbeitsfront, führte die Vertretung während der Erkrankung Pg. Braunweilers als Stellvertreter des Amtes für „Reisen, Wandern und Urlaub“ in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.

In Wahrnehmung anderer Aufgaben und dadurch nicht möglicher vollständiger Freistellung ist es Pg. Dr. Erdmann unmöglich, das Amt für „Reisen, Wandern und Urlaub“ in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ dauernd hauptamtlich zu leiten.

Ich entbinde Pg. Dr. Erdmann von seinen Pflichten in diesem Amt und danke ihm ebenfalls für seine ausgezeichneten und vorzüglichen Dienste.

Pg. Dr. Erdmann ist nach wie vor der Verbindungsmann der Deutschen Arbeitsfront zum Reichsstand der Deutschen Industrie und meinem Stab im Rang eines Abteilungsleiters der Obersten Leitung der PD. der NSDAP. zugeteilt.

Hiermit erneue ich mit sofortiger Wirkung Pg. Dr. Lafferey zum Amtsleiter für das Amt „Reisen, Wandern und Urlaub“ in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.
Berlin, den 12. Februar 1934.
Ges.: Dr. Robert Ley.

Am schwarzen Brett

NSDAP. Ortsgruppe Karlsruhe-Hardtwald
Heute abend, 14. Februar 1934, 8.15 Uhr, Zusammenkunft der Politischen Leiter in der Aldeutschen Bier- und Weinbude.
Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Personalakten in doppelter Fertigung eingereicht werden müssen.
Fragebogen sind beim Propagandaleiter, Karlsruhe, Schreyer-Str. 2 erhältlich.
Nächster Termin zur Abgabe 14. Februar 1934.
Der Propagandaleiter: Ges. W. Fischer.

Die Ortsgruppe Weisfeld
hat in der Mainstraße 2 (Eingang im Hof) ihr Geschäftszimmer errichtet.
Sämtliche Parteiangelegenheiten werden nur in der Geschäftsstelle erledigt.
Geschäftszeit: von 18-20 Uhr täglich, von 15-19 Uhr Samstags.
Heil Hitler!
Der Ortsgruppenleiter: Ges. Fritz Schneider.

Ortsgruppe Karlsruhe-Nippur der NSDAP.
Die PD., deren Personalbogen vollständig sind, geben sie bis spätestens Mittwoch, den 14. 2. 1934, abends, beim Schriftwart Pg. Wippenzeller, Ostendorfsplatz Nr. 3 II, ab.
Heil Hitler!
Der Ortsleiter: J. W. (ges.): J. Jäger.

NS.-Arztbund Bruchsal-Bretten
Der nächste Schulungskurs findet erst am Donnerstag, 22. ds. Mtg., statt.
Der Bezirksobmann: Dr. Hilger.

NS.-Frauenchaft
NS.-Frauenchaft, Ortsgruppe Rintheim
Am Donnerstag, den 15. Februar 1934 findet der nächste Heimabend statt. Ich bitte um zahlreiches Erscheinen.
Heil Hitler!
Die Ortsgruppen-Frauenchaftsleiterin Ges. Frau M. Beck.

NS.-Frauenchaft, Ortsgruppe Hardtwald
Der nächste Heimabend findet heute, Mittwoch, 14. Februar 1934, abends 8 Uhr, im Feldensaal der Heimvolkshochschule statt.
Die Ortsgruppen-Frauenchaftsleiterin: Gertrud Beck.

NS.-Frauenchaft Ost
Mittwoch, 14. Februar 1934, abends 8 Uhr, treffen sich die Frauenchaftsmitglieder in der „Alten Brauerei Kammerer“, Waldhornstraße 23, betreffs NS.-Volkswirtschaft.
Heil Hitler!
Frau Luise Bus.

Laut Gutachten der Staatl. Chem.-Techn. Prüfungs- und Versuchsanstalt, Karlsruhe, hat das Neutra-Papier (Name ges. gesch.) einen besonders hohen Grad chemischer Reinheit. Der beim Verbrennen des Neutra-Papiers entstehende Rauch schmeckt und riecht neutraler und milder; er läßt das Aroma der Zigarette viel reiner und schöner hervortreten.

OBERST ist die einzige 3 1/3 Pf.-Zigarette mit dem neutral schmeckenden

Neutra-Papier

WALDORF-ASTORIA-G.M.B.H. MÜNCHEN

Staatl. Chem.-techn. Prüfungs- und Versuchsanstalt Karlsruhe, den 14. Februar 1934

GUTACHTEN

Die in Deutschland hauptsächlich verwendete Laboratorien in- und ausländischer Herkunft wurden „NEUTRA-PAPIER“ verglichen. Die sehr eingehenden führten zu folgendem Ergebnis:

- 1.) dass das Neutra-Papier gegenüber Zigaretten-Papieren einen höheren Grad chemischer Reinheit aufweist
- 2.) dass der Rauch...

HEIN HOYER

Roman von Hans Friedrich Blunck

Copyright by Langen und Müller, München

(44)

Später schertten und führten ihn von Hügel zu Hügel.

Klaas Wessel sah Hoyer vorausstrahlen. Er suchte Avelke, die hinter dem Hauptmann ritt, und wollte einen eifersüchtigen Gedanken fassen, aber es gelang ihm nicht. Trauer und Müdigkeit verließen ihn nicht mehr. Einmal horchte er auf die Anechte; er hörte ein paar Worte fallen, die ihm das Recht zum Töten gegeben hätten, aber als der Sprecher, ein plumper Breitischädel, ihn blöde anstarrte, dauerte ihn die niedrige Häßlichkeit des Mannes.

Er blühte wieder nach vorn. Die Pferde schienen aus der Erde zu wachsen, hüfthoch war das Kraut. Alte Vieder klangen ihm ins Ohr. „Auf grüner Heide“ erschlagen“, aber sie trösteten nicht. Da sah Wessel, wie Hein Hoyers Augen sich ernst zurückwandten, sehr ruhig und, als er das Fährlein überblickte, freudig aus den gefalteten Wimpern. Ein neuer Mut überkam ihn.

Der Mittag glänzte.

Er sei für König Erich erworben, sagte einer der Landsknechte, und andere murmelten beifällig. Wessel suchte nach überredenden Worten, aber alles, was er gesagt hatte, schien ihm schal, er scheute sich vorm Wiederholen. Da ließ er es.

Sie hielten wieder; in der Ferne lag ein Dorf.

Da hob Hoyer den Arm, sie ritten über die Höhe und sahen den Weg vor sich, der wie ein Bach zwischen roten Hüfen ins Mühltal lief. War Avelke ihn erst geritten, dachte Wessel plötzlich.

In dem Augenblick senkten sich Lanzen aus den Gärten — Pferdehufe stampften, Befehle gellten. Die Landsknechte schlugen sich gerade mit einem von Hoyers Reitern. Wessel schrie auf, warf sich vor, um sie zu warnen. Seine Klinge blinkte hoch auf — er sah ihr Blitzen — dann kam ein seltsam brennender Stoß. Salz und Bitterkeit liefen ihm über den Gaumen, sein Pferd sprang, so schien ihm, turmhoch in die Luft. Staub drang über Wolken und Erde, alle Gestirne klangen, wie der Himmel in Ewigkeit singt.

Die Hamburger Reifigen kehrten um, der Hauptmann hatte es befohlen. Da schoben sich dänische Reiter zwischen sie und die Landsknechte, fremdes Volk tauchte an allen Seiten auf, und Herr Hoyer wandte sich von neuem und begriff, daß der Weg des Fährleins Dellegaard zu Ende war. Ein Umschwenken lang suchte er noch zu ordnen, dann winkte er die Reiter zusammen, die sein Auge sah, und brach in hartem Trab zur Seite aus, an aufstauendem dänischen Fußvolk vorbei. Verrittene legten nach. Hoyer erschlug die nächsten, dann hub ein wildes Pirschen durch Heide und Busch an, bis die Hamburger Reiter auf vielen Wegen nach Süden sprengten.

Hein Hoyer hatte sich bei Avelke gehalten; eine lange Zeit ritten sie atemlos nebeneinander her. Dann trieb eine dänische Streife sie im Kampf vom Pferd auseinander.

Der Tag flieht wie ein Strom unter blauer Brücke zu Ende, Stille füllte die Erde.

Avelke Wüthert wäscht sich am Bach neben ihrem gestürzten Tier. Als sie Hoyer verlor, war sie ins Holz gestürzt, der Fuchs brach unter ihr zusammen. Jetzt wagt sie nicht, umzukehren, will den Abend abwarten und härmst sich um Hein Hoyer, dessen Namen sie leise ruft. „Hein Hoyer!“ ruft das Mädchen und sucht ihn mit ihren Wünschen.

Die Stunden gleiten über die grünen Buchenkrone. Einige Wolken, braun und rot glühend, erheben sich langsam im Laub, Vögel streifen tief vor ihnen entlang; einmal kommt eine ferne Antwort, aber das Mädchen fürchtet die dänischen Reiter und hebt über und über.

Da schwingt der Boden leise. Ein dumpfer Trittschritt — fast lautlos, hörte man nicht die Erde zittern. Avelke hält den Atem an, irgendein feines Ranten klingt zwischen ihr und dem Mahenden; es ist als müße sie sich schämig verhecken, aber sie vermag kaum ihr Aufschauzeln anzuhalten. Leise tritt sie zurück und duckt sich in die hohen Farnen. Alle Vögel scheinen verstummt und lauschen mit. Dann setzt jemand in dumpfem Sprung vom Pferd, — ein Klirren, vorsichtige Schritte nahen, mit hochgezogenen Schultern kommt Herr Hoyer zwischen den Stämmen näher.

Das Mädchen schreit auf wie in Kindes Seligkeit, schnellt empor und fliegt ihm entgegen.

Der Mann sieht den gefallen Fuchs; er hebt Avelke auf wie einst auf der Heide von

Devonshire, setzt sie vor sich aufs Pferd und hält mit der Linken ihren Leib umschlungen. Und Hein Hoyers Rappe trägt Mann und Weib und schließt sie in die wehende Mähne. Es ist, als ritten sie aus dem Wald gegen die Wolken an.

Seine Reiter heben sich auf, schwarz gegen das Licht, und sinken wieder in die Ebene. Hein Hoyer reitet, und es wird Mitternacht, aber sie bleibt hell wie ein Dämmern, das aus den Tiefen der Erde bricht. Die Heide ist grau, ein spukhaftes Leuchten geht auf allen Wegen.

Avelke biegt das Haupt zurück, Hoyer küßt sie. Der breite Kopf des Pferdes dunkelt gegen Erde und Himmel; fern brennt ein Hof wie ein roter Vogel, dessen Federn aufliegen.

Hein Hoyer reitet und reitet, und die Bräuden in die vergangene Zeit zerfallen; nur die Stunde ist lebendig, inbrünstig wie der Sturm seiner Liebe.

Schatten, Anrufe kommen; das Tier flüchtet, muß wieder wenden und prescht im Kreis um den brennenden Hof. Die Verfolger werden zahlreicher, von allen Seiten scheinen sie aufzutreten, zur Seite, im Rücken hört man den Hufschlag. Der Rappe beginnt zu keuchen, zu stolpern und sprengt über den Hügel, den er

schon einmal verließ. Sumpfspritz zu seinen Füßen, weglos wird die nächtliche Heide. Da, an einem Wehange, reißt Hoyer die Zügel an, gleitet im Sprung mit dem Mädchen aus dem Sattel und läßt das Tier weiterpreschen. Dunkel jagen Verfolger aus ihm vorbei und verlieren sich irgendwo im Moor. Ihre Rufe reifen die Nacht auf und verklingen.

Wieder trägt Hein Hoyer Avelke auf den Armen, obgleich sie sich sträubt und ihn zu gleicher Zeit berst. Er bettet sie unter einem Riefenhang, liebt sie und streicht über ihr Antlitz, inbrünstig, als sei's für alle Zeit.

Der Mond ist aufgegangen, sein Licht umkränzt die Hügelkronen. Der Mann zieht das Mädchen tiefer in die Schatten; es ist, als säßen sie geheimnisvoll in eine andere Welt, — nur sie beide, ohne Erde noch Menschlichkeit. Der Himmel hoch oben, die weiße Brandung der Wolken erbläst. Mitunter kommt vom Moor her ein Licht von kleinen weißen Länzern über den Wassern.

„Avelke?“

„Hein Hoyer?“

„Hast du mich lieb?“

„So lieb, so lieb!“

„Ich lüchte dich lang!“

„Bleib bei mir in Ewigkeit!“

„Hör!“ sagt der Träumer, „damals, als das erste Licht über die Erde drang, trank ich deine Augen vom Himmel. Denn ich, Mensch, kam aus der Tiefe, und du warst das Leuchten, das aus der Höhe niederstieg.“

Ein Vogelklick quillt aus der Dunkelheit. Kleine Triller folgen, voll unsäglicher Lieblichkeit. Das Mädchen wird Leib unter dem Schall; es drückt des Mannes Kopf zwischen ihre Brüste und nimmt seine Arme. Sie suchen den Vogel in der Dunkelheit.

„Avelke!“

„Hein Hoyer!“

„Ich hab dich lieb, wie Erde und Himmel zugleich!“

„Biel lieber hab ich dich, Hein Hoyer!“

Der Wind ist eingeschlafen. Aus unspürbaren Quellen kommt ein letzter Rest.

Bräutigam 71 Jahre alt geworden! — Wenn das nun keine Treue ist...

Mit 200 Sprachen durch Indien

Man ist in der britisch-indischen Regierung auf einmal der Ansicht, daß für die Bildung Indiens und seiner Bewohner etwas getan werden müsse. Deshalb hat man ein Riesenkino-Programm, das größte Kino-Ausführungs-Projekt, das je zusammengestellt wurde, entworfen:

600 000 Dörfer, die von 250 Millionen Menschen bewohnt werden, sollen von zahllosen Kino-Karawanen besucht werden. Da aber von diesen 250 Millionen Menschen nur die wenigsten lesen können, werden den Karawanen große Lautsprecher angeschlossen, die ihre Texte, in nicht weniger als 200 Sprachen auf Platten gebannt, mit auf den Weg nehmen.

Schaufilme und Lehrfilme, Regierungsreklame und anderes wird mit diesen Karawanen und 200 Sprachen im Lande verbreitet. Die größte Kino-Karawane der Welt!

100 Jahre Priester.

Dieser Priester dürfte alle Berufsreife der Welt schlagen, denn wer füllt seinen Posten in voller geistiger und körperlicher Frische 100 Jahre hindurch aus?

Ein buddhistischer hoher Priester ist es in Colombo, eines der bedeutendsten Mitglieder der Priesterschaft von Ceylon.

Man wird an dem Berufsreife zweifeln, wenn man vernimmt, daß dieser Priester eben erst 107 Jahre alt wurde. Und dann 100 Jahre im Beruf? — Entsprechend der uralten buddhistischen Lehre wurde er im Alter von 7 Jahren in den Priesterstand berufen und geweiht. Und von damals bis heute hat er seine Pflichten getreulich erfüllt, — ein ganzes Jahrhundert hindurch!

Die haltbarste Ehe

Liegen nicht die Zeugnisse der jugoslawischen Behörden vor, die den Eheleuten Stoyan und Velka Dimitrijevič das Alter von 115 bzw. 119 Jahren bescheinigen, dann würde man einfa- ch nicht glauben, daß sogar eine Ehe 100 Jahre halten kann!

Sie haben in den ersten Tagen des Jahres 1934 in Kinnowo in Südserbien ihr 100. Ehejubiläum gefeiert. Beide Eheleute sind erstaunlich rüstig. Der Herr des Hauses ist allerdings selten zu Hause, sondern meistens bei seinen Herden. Er ist ein alter Komitadjich, der drei Söhne in den vielen Kämpfen dieser um ihre Freiheit ringenden Serben herben sah.

Zu Hause ist er nie viel gewesen: darauf, auf die einfache Bauernernährung und die 50 Kilometer Entfernung bis zur nächsten Bahnstation führt er sein und seiner Gattin hohes Alter und die Dauerhaftigkeit seiner Ehe zurück. Wer es nicht glaubt, reife nach Kinnowo und frage selbst nach. Stoyan wird bei den Schafen sein, aber Velka wird dem Zweifler schon Bescheid sagen.

Die größten Schuhe der Welt?

Freilich muß man die Einschränkung machen: die größten Schuhe der Welt, die zum Tragen an einem menschlichen Fuß bestimmt sind, nicht zu Reklamezwecken. Diese Riesenschuhe hat ein Engländer H. C. Randall auf der Trafalgar-Square in London zu verkaufen.

Der russische Riese Madnow, der feing 2,90 Meter mißt, wollte die Schuhe haben. Er trat damals gerade in London auf. Der Schuhmacher aber muß wohl, angeblickt dieses Riesensfußes, den Größenwahn bekommen haben. Jedenfalls machte er ihm den Schuh viel zu groß. Sogar dem waderen Madnow „schlappeten“ diese Stiefel an den Füßen.

So verweigerte er die Abnahme. Der Schuhmacher aber ließ sie mit einem Schild ins Fenster: „Von dem russischen Riesen Madnow bestellt!“ — Falls jemand diese Schuhe brauchen kann, — Adresse siehe oben! H. C.

Geschäftliche Mitteilungen:

(Auser Verantwortung der Schriftleitung)

Eine Minute - vor dem Schlafengehen

Längerer Zeit bedarf es nicht, um Ihre Hände vor jeder schädlichen Einwirkung von häuslicher Arbeit, von Sport und rauhem Wetter zu schützen. Jede Frau, die im Haushalt selbst mit anfassern muß, wird ihre zarten, gepflegten Hände bald in rote, reizlose „Hausarbeits Hände“ verwandelt sehen, wenn sie sie nicht mit dem richtigen Mittel pflegt. Und so leicht, so mühelos ist die Pflege mit dem Spezialmittel Kaloderma-Geele. Ein wenig davon abends vor dem Schlafengehen aufgetragen — nach dem Waschen, solange die Haut noch feucht ist — verhindert mit Sicherheit jedes Rot- und Rauhwerden, ganz gleich wie sehr Ihre Hände angreifender Tätigkeit in Haushalt und Beruf — ganz gleich wie sehr sie ungünstiger Witterung ausgesetzt waren. Es erhält Ihre Hände zart und jung und macht auch bereits angegriffene Haut über Nacht wieder weich und geschmeidig. Kaloderma-Geele ist unübertroffen gegen aufgesprungene Hände und in Tuben zu RM. 0,30, RM. 0,50 und RM. 1,— überall zu haben.



Reihe Bente

Unbekannte Rekorde

Der älteste Esel der Welt — Verlobung, 56 Jahre lang — Das sprachbunteste Kino — 100 Jahre lang Priester — 100 Jahre lang verheiratet — Der größte Fuß der Welt

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Eelt die Welt sich abgewöhnt hat, ein wöchentliches Slangheften, ein Wettessen, Wettzungen oder Wettessen zu veranstalten, sind die Rekorde — abgesehen von Stratosphärenflügen — erstens aberweise aus der Mode gekommen. Hier wird von mindestens so interessanten, aber selbstevident so himmelstürmenden Rekorde berichtet, die der Mehrzahl unserer Zeitgenossen unbekannt sein dürften.

Englands ältester Esel...

Hier folgt kein Wit, der mit bitterem Nachgeschmack auf irgendeinen armen englischen Politiker abgewandelt werden könnte, sondern die schlichte Geschichte des ältesten Esels von England, vermutlich der ganzen Welt. Der Esel ist übrigens eine Eselin, lebt in Bromley und erkreut sich des stattlichen Alters von 46 Jahren!

Lassie heißt der Esel. Lassie hat — immer in der gleichen Familie zu Hause — die Kinder heranwachsen, seine Besitzer sterben und sich selbst vererben sehen. Sein Rücken ist hoch geworden, aber der Esel soll der weiseste und stillste der Erde sein mit seinem wahrhaft methusalemischen Eselsalter.

Jetzt interessieren sich seit einigen Tagen die Zoologen für Lassie und die Lebenskraft dieses Esels. Man hofft aber, daß Englands ältester Esel — trotzdem am Leben bleibt.

Wenn das keine Treue ist...

Zwischen Polen und Amerika spielt diese Liebesgeschichte, die vor 56 Jahren begann und jetzt endete: nach der längsten Verlobungszeit, die man bisher kennt! Damals verliebte sich Bernhard mit dem unansprechlich polnischen Namen in die schöne Vertha Rosemarie. Er verliebte sich so sehr, daß er schnellstens heiraten wollte. Aber dazu brauchte er Geld, und das wollte er in Amerika verdienen. So wanderte er aus. Und dann machte sich das nicht ganz so mit dem Verdienen. Aber Vertha blieb ihrem Bernhard treu.

Treu über 25 Jahre, treu über 50 Jahre! Jetzt endlich — im Jahre 1934 — war der schöne, inzwischen allerdings erheblich gealterte Bernhard der Ansicht, seiner Brant ein Heim und ein sorgenfreies Leben bieten zu können. Allerdings ist die Braut mittlerweile 75, der

„Der Führer“

Mittwoch, 14. Februar 1934, Folge 44, Seite 9

Turnen und Sport

Großes Jahr des deutschen Sports

Eine Serie großer und überraschender Erfolge in internationalen Kämpfen.

Wir machen uns keinen blauen Dunst vor und wir leiden auch durchaus nicht an Ueberheblichkeit, wenn wir feststellen, daß der deutsche Sport seit einem Jahre international so erfolgreich kämpft, wie das ebendem nie in solchem Maße der Fall war. Der unerwartete Erfolg unserer jüngsten Eishockey-Mannschaft, die ohne besondere Hoffnungen nach Mailand zu den Weltmeisterschaften geschickt wurde und dort im Kampf mit zehn europäischen National-Vertretungen die Europameisterschaft erkämpfte, läßt uns noch einmal an die Serie der ebenio unerwarteten, wie glänzenden Erfolge zurückdenken, die der deutsche Sport seit dem letzten Sommer erzielt hat. Es sind fünf große Ereignisse, die dabei im Vordergrund stehen. Fünf Ereignisse von tatsächlicher Bedeutung und fünf Erfolge, die darum um so schöner wirken, weil wir eigentlich gar nicht mit ihnen gerechnet hatten.

Die Serie begann mit der Weltmeisterschaft, die unser Gemischtes Doppel Hilde Krahwinkel-Gottfried v. Gramm sich bei den Tennis-Kämpfen in Wimbledon holte. Sie wurde fortgesetzt mit dem prachtvollen Sieg unserer Schwimmer in Budapest im Vorkampf gegen Ungarn, also gegen das im Schwimmsport stärkste Land der alten Welt. Auch der dritte Erfolg in dieser Reihe wurde in „Feindesland“ erkämpft: der Sieg unserer Motorradfahrer in der Internationalen Sechstagesfahrt auf der Insel Man zählt ganz zweifellos zu den größten Erfolgen, die je von deutschen Sportleuten erzielt wurden. Jahrelang schien es einfach unmöglich zu sein, den Engländern diese Sechstagesfahrt zu entreißen. Es muß ferner der unerwartete Wiederanstieg unserer Fußball-Nationalität erwähnt werden, der mit dem sensationellen 7:1-Sieg über Belgien einsetzte und zuletzt in ein prächtiges 3:1 über Ungarn mündete. Die Eishockey-Europameisterschaft fügte sich nun glücklich und würdig an.

Der deutsche Sport hat auch an anderen Fronten glücklich operiert. Die Leichtathleten gewannen Vorkämpfe gegen England, Frankreich und die Schweiz, unsere Boxer und

Radsfahrer machten von sich reden, unsere Turnerreiter sandten Nachrichten von stolzen Erfolgen, Flieger, Schwärmer und Wassersportler waren fleißig; von unseren Rugby-Mannschaften sagten die Gegner, daß sie mächtige Fortschritte gemacht hätten, aber jene fünf großen Siege, von denen wir sprachen, überragten doch alles.

Wir wollen feststellen, daß dieses große Jahr des deutschen Sports nicht zuletzt deshalb möglich wurde, weil die deutschen Vertreter des Sports überall mit einer Hingabe und einem Geist kämpften, der nicht immer da war, weil nie das Bewußtsein so stark war, daß unsere Sportleute auch Kämpfer für Deutschland sind.

Deutliche Schmeißerfahrten:

F. Haselberger gewinnt den Heeres-Sprunglauf

Während die 50-Kilometer-Dauerläufer noch auf der Strecke waren, wurde auf der Sprungschanze in Ramsau der Heeres-Sprunglauf ausgetragen, an dem sich auch einige prominente Springer beteiligten. Die Witterungs- und Schanzverhältnisse waren nicht die besten, so daß Stürze an der Tagesordnung waren. Der Norweger Heidar Hoff mußte sogar mit einer schweren Gehirnerschütterung ins Krankenhaus geschickt werden. Die beste Leistung des Tages vollbrachte der außer Konkurrenz startende Birger Rund mit 43 Metern. Den Heeresmeistertitel errang der Passauer Schütze Franz Haselberger mit Note 323,6 und Sprüngen von 39, 38 und 31 Metern Weite. Den zweiten Platz belegte Oblt. Gwentner vor Schütze Rupp und Schütze Sagenbacher. Die Ergebnisse:

Heeres-Sprunglauf: 1. Schütze Franz Haselberger (J.N. 20 Passau) 323,6 (39, 38, 31); 2. Oblt. Gwentner (J.N. 19 Augsburg) 290,5; 3. Schütze Rupp (J.N. 19 Augsburg) 286,6; 4. Schütze Sagenbacher (J.N. 21 Würzburg) 286; 5. Oberfeldw. Gottschich (J.N. 7 Hirschberg) 283 P. —

Höhe von 5, 10 und 20 Pfennig, je nach der Höhe des Kartenpreises, erhoben wird, erhält der Spender eine Quittung, die gleichzeitig als Gutschein für den Einkauf der amtlichen Sportlammelbilder gilt. Diese Sportlammelbilder, die als bildliche Ergänzung zum Text der drei großen Sammelwerke „Nationalpolitische Erziehung im Altertum und Mittelalter“ und „Die Geschichte der Leibesübungen in Deutschland“ gedacht sind, werden in Reihen zu 25 Stück herausgebracht und müssen dann von den Sammlern an den vorgezeichneten Stellen in die drei Bände eingeklebt werden. Jeder Band des Werkes „Sport, Turnen und Staat“ wird 250 Bilder aufweisen. Damit aber noch nicht genug, mit dem Erwerb der Bilder ist gleichzeitig eine Sparkasse verbunden, 40 Prozent des für die Bilder gezahlten Betrages werden gegen Rückgabe der Kontrollstreifen-Marken zurückerstattet. Der Reichssportführer wurde bei dieser Anordnung von dem Gedanken geleitet, denjenigen Volksgenossen, die auf diese Weise ihr Interesse an der deutschen Turn- und Sportbewegung tätig gezeigt haben, den Besuch der Olympischen Spiele zu erleichtern. Die Einrichtung des Sportgroßens sollte sich also für alle Beteiligten zum Vorteil auswirken, einmal wird dem deutschen Sport geholfen, und als Gegenleistung erhält der sportlich interessierte Zuschauer neben dem wertvollen Nachschlage- und Bildwerk noch die Gelegenheit zur Anlage einer Olympiasparkasse zu seinen Gunsten, die eine Höhe von 30 Mark erreicht, wenn der Sammler sämtliche 750 erscheinenden Bilder erworben hat.

Das SA-Sportabzeichen ist da

Auf Anordnung des Stabschefs Röhmer wurde bekanntlich im Vorjahr ein SA-Sportabzeichen geschaffen, das jetzt in seiner Ausführung vorliegt. Von Obersturmbannführer Giedler (Berlin) entworfen, stellt das geschmackvolle Ehrenzeichen des SA-Mannes ein von einem Lorbeerkranz umgebenes Hakenkreuz mit leuchtendem Schwert dar. Das Abzeichen kann als Abschluß einer vielseitigen Ausbildung durch Ablegung einer Leistungsprüfung erworben werden. Zur Erwerbung sind auch Nichtangehörige der SA berechtigt, sofern sie rassistisch und weltanschaulich den SA-mäßigen Voraussetzungen entsprechen. —

Das Managertum soll verschwinden

Eine große Umbildung — diesmal rein wirtschaftlicher Art — steht im deutschen Berufssport bevor. Vor allem soll mit dem Managertum endlich einmal aufgeräumt werden, das bisher so viel Unerfreuliches zu Tage gefördert hat. Der Verband Deutscher Faustkämpfer will eine Kampfvermittlungsstelle schaffen und der DFB will einen Gesamt-Manager einsetzen, der über die Kampfabschlüsse wacht. Die Boxer zahlen dafür an den Verband einen kleinen Betrag, für den ihnen außerdem Trainingsmöglichkeit und ein Vorzeiler zur Verfügung stehen. Der Verband wird auf eigene Kosten Kollektiv-Trainer verpflichten, die ihre Arbeit zunächst in den drei großen Boxsportzentren Deutschland, in Berlin, Köln und München, aufnehmen sollen. Die genauen Ausführungsbestimmungen liegen noch nicht vor. —

Karlsruher Schifurs in Davos

Der diesjährige März-Schifurs des Schilub Schwarzwald, Ortsgruppe Karlsruhe, findet in der Zeit vom 5.—17. 3. 34 in Davos-Dorf 1500 unter Leitung eines bewährten erfahrenen D.S.B.-Lehrwarts statt.

Davos-Dorf in einem idealen Schigebiet gelegen, ist der Ausgangspunkt einer großen Anzahl der prächtigsten Schitouren. Es seien nur unter anderen genannt, die einzigartige Weißtuch-Parfennabfahrt nach Klüßli von 2800 auf 800 Meter herunter, die wundervolle Viz-Kreistour mit der herrlichen Abfahrt nach dem reizenden Sertigälchen der Gletscher-Dufan mit der zünftigen Abfahrt nach Monstein, Fischhorn, Jakobshorn, Strelapaz und noch viele andere. Dazu eine kaum zu übertreffende Schneefreiheit und sehr viel Sonne. Das Davoser Schigebiet wird nicht umsonst das „Land der Sonne“ genannt. Es wird für jeden Teilnehmer ein Erlebnis sein, sich in dem herrlichen Schigebiet in der Märzsonne zu tummeln.

Die Unterbringung erfolgt in der Pension Waldheim, dessen Besitzer Reichsdeutscher ist. Der Kurs ist offen für Anfänger, Fortgeschrittene und Tourenläufer. Unsere gepr. D.S.B.-Lehrwarte werden für eine einwandfreie Ausbildung garantieren. Anmeldung nur bei Dr. Götter, Karl-Friedrich-Str. 18 (Tel. 561) oder Fritz Müller, D.S.B.-Lehrwart, Poststraße 63 (Kosfermüller Tel. 2165) Auskunft dabeilb. Meldefluß ist der 15. 2. 34.

Dr. Welker liegt in Sonneberg

Das kleine thüringische Spielwaren-Städtchen Sonneberg veranstaltete am Sonntagabend ein Hallenporzellan, an dem einige bekannte Athleten aus dem Reich teilnahmen. Die kleine Halle ließ zwar keine besonderen Leistungen zu, aber es gab doch auf der ganzen Linie schöne Kämpfe. Im Mittelpunkt des Programms stand das 1000-Meter-Laufen, das Dr. Otto Welker (Stettin) in 2:47 Minuten vor dem Nürnberger Reutelschüler, der in 2:47,6 Minuten einlief, gewann. Erst im Endspurt konnte der Stettiner den zähen Nürnberger abschütteln. Den dritten Platz belegte der Berliner Majur. — Den 3000-Meter-Lauf gewann Prinzler (Jena) in 9:46 Minuten vor Gerhard (Sonneberg). Von den übrigen Wettbewerben wäre noch das Kugelstoßen zu erwähnen, das der Heeresmeister Leichum mit 13,66 Meter vor dem jetzt in Berlin ansässigen ostpreussischen Mehrkämpfer Fritsch (13,14 Meter) gewann. —

Die Schweiz und Olympia 1936

Das Schweizerische Olympia-Komitee hielt in Bern eine Sitzung ab, auf der man die Vorbereitungsarbeiten für die kommenden Olympischen Spiele 1936 in Deutschland besprach. Es wurde festgestellt, daß die Vorarbeiten durch die einzelnen Verbände erfolgen werden, dagegen soll die Finanzierung durch

einen besonderen Finanzausschuß des Olympia-Komitees geregelt werden. Das Komitee rechnet dabei auf eine starke Unterstützung durch die Regierung. Die Schweiz wird sich auf jeden Fall an den Spielen der Olympiade 1936 beteiligen, voraussichtlich sogar mit einer zahlenmäßig recht starken Mannschaft. —

Deutsche Sechstagesfahrer begehrt

Zum ersten Kopenhagener Sechstagerennen, das am kommenden Freitag, 16. Februar, in der neuen Kopenhagener Winterhalle gestartet wird, hat eine ganze Reihe von deutschen Fahrern Verträge erhalten. Junda-Püßfeld, die am Sonntag in Kopenhagen das große Mannschaftsrennen gewonnen, wurden sehr verpflichtet, ebenso Gebr. Kidel, der Berliner Ehmer und der Kölner Rausch. Mit dem Berliner Sechstagesliebbling Oskar Tief wird noch verhandelt. Ehmer wird mit dem Dänen Knud Jensen fahren, während Rausch den dänischen Weltmeister Willi Fald-Danien zum Partner haben wird. —

Oesterreichischer Eislaufstieg

In Budapest fand ein Vorkampf im Eisschnelllaufen zwischen Ungarn und Oesterreich statt, der von den Oesterreichern erwartungsgemäß mit 448,11 zu 461,64 Punkten gewonnen wurde. Die Oesterreicher stellten in allen Wettbewerben die Sieger. Die Ergebnisse: 500 Meter: 1. Riedl (O) 45,4 Sek., 2. Bindner (U) 45,6 Sek., 3. Wazulek (O) 45,8 Sek. — 1500 Meter: 1. Stiepl (O) 2:25,6 Min., 2. Wazulek (O) 2:26,6 Min., 3. Riedl (O) 2:30,6 Min. — 5000 Meter: 1. Wazulek (O) 8:33,3 Min., 2. Stiepl (O) 8:37 Min., 3. Taftl (O) 9:11 Min. —

Neue Straßen im Schwarzwald

Im Inneren-Schwarzwald steht der Bau einer rund 20 Kilometer langen Straße bevor, die sich an die Höhenstraße Glottertal-Tittsee anschließen wird. Ferner soll Breg, Elz- und Hüllental durch neue Straßen miteinander verbunden werden. Die neue Straße führt von Furtwangen über Neufirch ins Hexenloch, nach Dreifteen, Bildgutach, Simonswald und Waldfirch. Durch die neuen Straßen, die zwischen 650 und 1500 Meter über dem Meere liegen, werden herrliche Gebirgsgegenden erschlossen.

Sie rauchen viel? Da heißt es besonders auf die Zähne achten, damit sie nicht ihr schönes, weißes Aussehen verlieren. Machen Sie es, wie so viele andere Raucher auch: Pflegen Sie Ihre Zähne regelmäßig mit Chlorodont — dann kann der Lakal Ihren Zähnen nichts anhaben. Mit Chlorodont läßt sich der gelbe Belag beseitigen, der sich durch starkes Rauchen auf den Zähnen bildet. Vor allem aber erfährt Chlorodont den Mund durch seinen kräftigen Pfefferminze-Schmack. Stets bleibt Ihr Atem frisch und rein!

11. Wintersfahrt nach Garmisch-Partenkirchen

Referat-Weibsergebnis

Nach dem eben beendeten Winterwettbewerb München-Oberhausen steht nunmehr, wieder vom NSKK und DDLG gemeinsam durchgeführt, die 11. Wintersfahrt Garmisch-Partenkirchen auf dem Programm der Kraftfahrtsportler. Es handelt sich dabei um eine der größten Veranstaltungen, die der deutsche Auto- und Motorsport überhaupt verzeichnet. 344 Meldungen, ein Referat-Weibsergebnis, weist die Nennungsliste aus, die gelegentlich einer Pressebesprechung am Montag bekanntgegeben wurde. Die Deutschlandfahrt, bei der je nach Wahl der Kontrollorte, Gutpunkte in verschiedener Höhe gegeben werden, macht am Donnerstag, 15. Februar, den Anfang dieser bis zum 18. Februar einseitig andauernden Wettbewerbe.

Die Teilnehmer an dieser Fahrt werden am Freitagmittag nach einer Tag- und Nachtfahrt in Garmisch-Partenkirchen eintreffen. 72 Deutschlandfahrer werden sich am Donnerstag auf die schwere Reise begeben, und zwar in der Kraftwagen-Klasse I (bis 800 ccm) 7, in Klasse II (bis 2000 ccm) 33 und in Klasse III (über 2000 ccm) 8 Teilnehmer; in der Kraftwagen-Kategorie, Klasse IV (bis 250 ccm) 5 und in Klasse V (über 250 ccm) 7 Solomashinen sowie in der letztgenannten Klasse noch 12 Kraftwagen mit Beiwagen. Nicht weniger als 136 Teilnehmer haben sich für die Mundstrecken-Hochleistungsprüfung eingeschrieben, eine neuartige Konkurrenz, bei der die verschiedenen Wertungsgruppen vorgeschriebene Durchschnittsgeschwindigkeiten erreichen müssen.

Die Deutschlandfahrer werden bei der Mitwirkung und ihrem Abschneiden bei diesem Wettbewerb gesondert bewertet. Eine 8496 Meter lange Mundstrecke ist zehnmal zu befahren. Sie führt kreuz und quer durch Garmisch-Partenkirchen bezw. rund um Garmisch-Partenkirchen herum. Die 136 Konkurrenzrennen verteilen sich auf die verschiedenen Wertungsklassen wie folgt: Kraftwagen Klasse I (bis 250 ccm) 12 Solomashinen (5 Deutschlandfahrer); Klasse 2 (über 250 ccm) 25 (7) Solomashinen und 18 (12) Gespanne; Kraftwagen, Klasse 3 (bis 1000 ccm) 20 (13), in Klasse 4 (bis 1500 ccm) 16 (11) und in Klasse 5 (über 1500 ccm) 39 (24) Teilnehmer.

Der Sonntag bringt dann die bereits traditionell gewordenen Eis-Rundrennen auf dem Eissee, die auf einer 1,5 km langen Rundstrecke

des Sees, der zurzeit eine tadellose Eisdecke hat, durchgeführt werden. Auch für diese Konkurrenz weist die Nennungsliste zahlreiche Meldungen auf. In Klasse 1 (Kraftwagen bis 250 ccm) starten 13 Bewerber, in Klasse 3 (bis 500 ccm) 37 und in Klasse 8 (über 500 ccm) 10 Solomashinen, während in Klasse 3 (bis 600 ccm) 20 und in Klasse 6 (über 600 ccm) 12 Kraftwagen mit Beiwagen starten wollen. In sechs Klassen starten die Sportwagen, und zwar in Klasse 2 (bis 800 ccm) 9, in Klasse 5 (bis 1500 ccm) 8, in Klasse 7 (bis 2000 ccm) 5 und in Klasse 9 (über 2000 ccm) 7 Bewerber.

In Klasse 10 starten 4 Rennwagen bis zu 1500 ccm, ebenso viele in Klasse 11 (über 1500 ccm). In einem abschließenden Vergleichsrennen Flugzeug gegen Krautrad und Auto wird Ernst Udet gegen je zwei Solomashinen und Beiwagenräder sowie je einen Renn- und Sportwagen starten; er wird die jeweiligen Besitzfahrer der verschiedenen Kategorien zu Gegnern erhalten. Vervollständigt wird das umfangreiche Programm durch den Zugspitzflug, den die Fliegerlandesgruppe 10 (Bayern) im Deutschen Luftsportverband durchgeführt. 16 Nennungen liegen für diesen Wettbewerb bereits vor, dessen Streckenführung vom Eissee zur Zugspitze (Kontrollabwurf) und von da zum Wank und zurück zum Eissee geht. Ein Gesellschaftsflug zum Eissee, Geschwaderflug der Verkehrsfliegerschule Schleißheim und Kunstflüge werden das Programm vervollständigen.

Der Sportgroßchen

Der Hilfsfonds für den deutschen Sport

Reichssportführer von Tschammer und Osten hat jetzt über die Verwendungszwecke des „Sportgroßchens“, der einen wertvollen Bestandteil der im Herbst errichteten Stiftung „Hilfsfonds für den deutschen Sport“ bildet, herausgegeben. Die eingenommenen Gelder dienen in erster Linie der Olympiavorbereitung, aber gleichzeitig sollen sie auch den Grundstock zu einer Hilfskasse für etwaige Unfälle und Not bilden. Für den Sportgroßchen, der bei allen Veranstaltungen der Turn- und Sportvereine als Zulage zum Eintrittsgeld in

Hans Schomburgk

der berühmte Afrikaforscher spricht ab Freitag im



in jeder Vorstellung zu seinem neuesten Afrika-Tonfilm:

Das letzte Paradies



Badisches Staatstheater

Mittwoch, 14. Febr.

A 17

(Mittwochmiete)

S 1, 9

Deutsche Bühne

Sondering

(Eh.-Gem.)

1401-1500

In Rich. Wagners

Todesstag

(gest. 13. Febr. 1883)

Einmalig: Gastspiel

Ruth Zoll-orden

Der fliegende

Holländer

Von Wagner

Dirigent:

Kettner

Regie: Kettner

Mitwirkende:

Gabertorn, Jost

Arden, Kiefer,

Wentwig, Cerner,

Schöpflin

Anfang: 19.30 Uhr

Ende: 22.15 Uhr

Briefe D

(0,90-5,00 Mk.)

Do. 15. 2. Rente

Damenhilfe

P. & J. Specht

Waldstraße 35

Karlsruhe 2012

Café

Grüner

Baum

Heute 3.30.15

Tanz

neue Kapelle

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

Wappel

BAD. LICHTSPIELE Das lustige KLEEBLATT

Sommer-sprossen werden, wenn alles versagt, durch Venus

Fort mit grauen Haaren! Einfach Einreiben mit Laurata

Mikroskopische Haaruntersuchungen (RM. 1.-) wo Haarwuchsstörungen

Hausbesitzer Bodenbeläge u. Wandverkleidung

Rheinische Hypothekenbank in Mannheim

„Aufsichtsratswahl“ Mannheim, 10. Febr. 1934

zu vermieten Manf.-Wohnung Seitenbau, 3 Z., auf 1. März od. spät.

Laden 24 qm, 2 Schaufenster, Verleumdung in der Altstadt

3 Z.-Wohnung Manf. Hof, 2 St., kleine 56 qm, auf 1. III. od. später

3 Z.-Wohnung m. Zub. u. Bad, Gartenant. in Kleinhansbach

3 Z.-Wohnung am Karlstor große herrschaftliche 10 Z.-Wohn.

Schlaile Kaiserstraße 175

Frühjahr 1934 Täglich Eingang von Frühjahrs-Neuheiten in STOFFEN für DAMEN in WOLLE - KUNSTSEIDE - MISCHGEWEBEN

Mädchen f. Küche u. Haush. m. Jahresgeh. v. 15. 2. gel. Zu erf. u. 37131 a. d. Führer-Verlag.

Kapitalien 2500 RM. auf 1. Hypothek auf Grundstücke u. Leihen

Darlehen vera. Kata-Archiv-fasse unter Reichsaufsicht. Vertrieh. Karlsruhe, Karlstr. 6, 1 Tr. 35399

Wanderer-Limousine 4-5 qm. Bauj. 1928, 4/40 PS, fahrber. at. erh. bill. abzu. Karl Nagel, Karlsruhe, Wendstr. 17, T. 108 5323

Harmonium zu verkaufen aus Privathand, zwanzig Register, prachtvoller Klang.

Düngemittel-Großhandlung sucht tätigen, auf allen Gebieten des Düngemittelgeschäfts bewanderten jungen Angestellten

Unterricht Nachhilfenunterricht in Lat., Griechisch, Franz., auch literat. u. v. Schulaufg. abetern, erlahr. Studentin. Anf. unt. 4993 an den Führer-Verlag.

Tiermarkt Dressierter Schäferhund (Rabe) zu verk. Ang. u. 1880 an den Führer-Verlag.

Sterbefälle Karlsruhe 11. Februar: Gottlieb Ernst, Schneidermeister, Witwer, 79 J., 14., 11 Uhr, Feuerbest.

12. Februar: Severin Schelb, Kaufmann, Chemann 61 J., 14., 15 Uhr. Berta Huber geb. Ruhmann, Efr. von Peter, Landwirt, 23 J., Flehingen.

Statt jeder besonderen Anzeige Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Katharina Baniseth ist gestern unerwartet nach kurzer Krankheit sanft entschlafen.

Verbreitet unsere Zeitung! Versicherungen Öffentliche Verfeigerung Am Donnerstag, den 15. Februar 1934, vormittags 10 Uhr

Unterricht Nachhilfenunterricht in Lat., Griechisch, Franz., auch literat. u. v. Schulaufg. abetern, erlahr. Studentin. Anf. unt. 4993 an den Führer-Verlag.

familienanzeigen gehören in den Führer

Todes-Anzeige Unerwartet rasch wurde im 61. Lebensjahr mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater

Severin Schelb durch den Tod abberufen. KARLSRUHE, 12. Februar 1934.

In tiefer Trauer: Emilie Schelb, geb. Kögel Dr. Stern und Frau Hilde geb. Schelb

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, von dem plötzlichen Ableben unseres langjährigen Mitarbeiters

Herrn Severin Schelb, Kenntnis zu geben. In Herrn Schelb verlieren wir einen unserer Besten, sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Karlsruhe, Hamburg, Ludwigshafen a. Rh. Rhenania-Ossag Mineralölwerke A.-G.